

# UNIVERSITAS | 2/24

ISSN 1996-3505



  
**UNIVERSITAS**  
AUSTRIA  
Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen  
Interpreters' and Translators' Association

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

# INHALT

Wir vermitteln zwischen Menschen, Kulturen, Sprachen und Gedankenwelten <i>Thomas Musyl</i>	5
Elisabeth-Markstein-Preis von UNIVERSITAS Austria <i>Liese Katschinka</i>	8
Wir sind der Ausschuss für Nachwuchsförderung <i>Silvia Glatzhofer und Sabine Mair</i>	10
(Konferenz-)Dolmetschen vor dem Internet: mit Eichborn, Ernst und Dietl/Lorenz on tour <i>„Über den Tellerrand“-Interview mit Silvia Glatzhofer</i>	15
Über Entwicklungen, Herausforderungen und Begeisterung in der Dolmetschlehre <i>„Über den Tellerrand“-Interview mit Florika Griessner</i>	18
(Un-)Sicherheit bei voller Selbstständigkeit <i>Ein Stimmen-Potpourri verschiedener Kolleg*innen</i>	21
<b>Neues aus der Translationswissenschaft:</b>	
„Sie brauchen nichts zu verstehen, Sie müssen nur dolmetschen“ <i>Judith Petersen</i>	24
Future Skills in der translationsorientierten Sprachlehre <i>Neues aus der Grazer „Digitalen Mittagspause“: Eva Seidl</i>	25
Mediensplitter <i>Julia Klug</i>	28
UNIVERSITAS-Terminkalender <i>UNIVERSITAS Austria</i>	30
Verbandsmitteilungen <i>UNIVERSITAS Austria</i>	31
Neue Wörter aus ganz Europa <i>Susi Vide-Winkler</i>	32

# EDITORIAL

Liebe Leser\*innen,

nach einigen Jahren virtueller Mitgliederversammlungen fand die heurige zum ersten Mal in hybrider Form statt – so konnten all jene, die Zeit und Lust hatten, sich wieder bei Brötchen und Getränken vor dem Hörsaal 5 am ZTW in Wien treffen, plaudern, neue Kolleg\*innen kennenlernen, bekannte Kolleg\*innen wiedersehen und sich austauschen. Wenn auch nicht so gut besucht wie vor der Pandemie, war die Stimmung dafür besonders gut. Alle, die sich nicht zu uns gesellen konnten, hatten die Möglichkeit, sich online zuzuschalten und den offiziellen Teil der Mitgliederversammlung über Zoom mitzuverfolgen. Ich hoffe, dass Ihnen dieses Angebot zugesagt hat!

Für all jene, die nicht bei der Mitgliederversammlung dabei sein konnten, hier eine der größten Neuerungen: Es gibt künftig einen Ausschuss für Fortbildung. Christina Mayer-Ritzer, die die Fortbildungen gemeinsam mit Anna Baumschlagler seit den letzten Wahlen betreut hat, musste sich aus persönlichen Gründen zurückziehen. Nóra Uhrí hat sich bereit erklärt, die Fortbildungsagenden zu übernehmen, und gleich einen ganzen Ausschuss auf die Beine gestellt, der nun Mitglieder in Innsbruck und Wien hat und sich bemühen wird, auf Ihre Fortbildungswünsche einzugehen. Im April haben sie dafür eine Umfrage gestartet und sind nun motiviert dabei, Ihre Wünsche umzusetzen. Die Mitglieder des neuen Ausschusses für Fortbildung sind Sara Aufinger-Scheed, Corina Nitu, Volina Serban, Susanna Sernett und Nóra Uhrí. Gesammelt erreichen Sie den Ausschuss unter [fortbildung@universitas.org](mailto:fortbildung@universitas.org). In der kommenden Ausgabe wird sich der Ausschuss auch selbst noch genauer vorstellen.

Was erwartet Sie in dieser Ausgabe? Zunächst die Verbandsinterna: Im Vorlauf zur Verleihung des Elisabeth-Markstein-Preises im Rahmen unserer 70-Jahr-Feier berichtet Liese Katschinka, wie dieser Preis entstand und wie Sie potenzielle Preisträger\*innen nominieren können. Anschließend stellt sich der Ausschuss für Nachwuchsförderung vor und berichtet über aktuelle Tätigkeiten.

Die beiden „Über den Tellerrand“-Interviews beschäftigen sich mit der historischen Perspektive auf das Konferenzdolmetschen und die Dolmetschlehre: Silvia Glatzhofer hat in unserem Interview den Bogen von der Vorbereitung auf Konferenzdolmetscheinsätze vor dem Internet bis hin zum heutigen Remote Interpreting ge-



© Katrin Franz Photography

**Tamara Paludo, Redakteurin**

spannt, und mit Florika Griessner habe ich über Veränderungen in der Lehre in den letzten Jahrzehnten gesprochen.

Wie geht es eigentlich Translator\*innen, die vollständig selbstständig sind, mit der Unsicherheit, die dies mit sich bringt? In der neuen Auflage des Stimmen-Potpourris berichten zehn Kolleg:innen von ihren persönlichen Sichtweisen auf die (Un-)Sicherheit.

Schließlich schreibt Judith Petersen über ihre Masterarbeit zu den Dilemmata, vor denen Dolmetscher\*innen beim Dolmetschen für die Polizei stehen können, und Eva Seidl über notwendige Kompetenzen – die sogenannten „Future Skills“ – in einer sich neu herausbildenden Unterdisziplin der Translationswissenschaft: der translationsorientierten Sprachlehre (TILLT).

Wie immer hoffe ich, dass Sie in dieser Ausgabe Interessantes und Nützliches für Ihren Berufsalltag finden, und wünsche Ihnen schon jetzt einen schönen und erholsamen Sommer!

Beste Grüße  
Tamara Paludo

PS: Nach Redaktionsschluss hat mich die Nachricht erreicht, dass Elisabeth Frank-Großebner, geschätztes Mitglied und ehemalige UNIVERSITAS-Generalsekretärin, nun Andrea Bernardini als Präsidentin des ÖVG nachfolgt – der übrigens zukünftig den Namen „Österreichischer Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher:innen“ trägt. Herzliche Gratulation und viel Erfolg, liebe Elli!

**Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz**

Vorstand UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen

Präsident: Mag. Thomas Musyl, Vizepräsidentin: Mag.<sup>a</sup> Silvia Glatzhofer

Geschäftsführerin: Marlene Hönigsberger, MA

Redaktion: Tamara Paludo, MA MA

Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer

1190 Wien, Gymnasiumstraße 50, Tel.: 01/368 60 60, E-Mail: [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org), Web: [www.universitas.org](http://www.universitas.org)

Das Mitteilungsblatt dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

## IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen  
Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien, Tel.: +43 1 368 60 60, [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org)

*Redaktion: Tamara Paludo, [tamara.paludo@universitas.org](mailto:tamara.paludo@universitas.org)*

*Ständige Mitarbeit: Julia Klug, Thomas Musyl, Susi Vide-Winkler*

*Korrektorat: Sophia Scherl*

Die Beiträge spiegeln die Meinungen der Autor\*innen wider und entsprechen nicht unbedingt der Meinung von UNIVERSITAS Austria.

Beiträge, Wünsche, Anregungen, Leser\*innenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!

Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Juli 2024

*Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer*

*Titelbild: Marek Okon / Unsplash*



# WIR VERMITTELN ZWISCHEN MENSCHEN, KULTUREN, SPRACHEN UND GEDANKENWELTEN, ODER SIND WIR SPRACHMITTLERINNEN DOCH „NUR“ DAS S VON MMS?

Thomas Musyl



Thomas Musyl, Präsident von UNIVERSITAS Austria

**M**anch eine wird sich denken: Nein, nicht schon wieder ein Artikel mit Akronymen. Andere werden sich denken: Schon wieder was über Maschinen/Systeme/Software. Wann wechselt „der Musyl“ mal die „Schallplatte“?

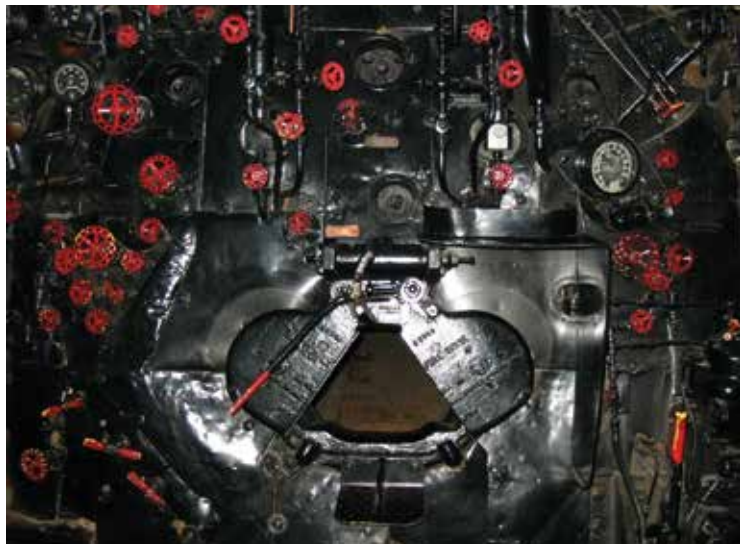
Ich kann euch beruhigen. Es wird nur die oben genannte Abkürzung vorkommen. Gleichzeitig stehe ich zu „meiner“ Schallplatte. Ich möchte euch aber auch meine Gedankenwelt näherbringen. Eine Gedankenwelt, die nicht nur meine ist, sondern auch unseren Beruf und unseren Verband maßgeblich beeinflusst und beeinflussen wird. Ja, ich meine KI. Ja, ich spreche von MMS (= Mensch-Maschine-Schnittstelle oder Benutzerschnittstelle oder englisch „Man Machine Interface“, MMI). Doch damit nehme ich auch Bezug auf mein Motto dieser beiden Jahre Präsidentschaft, „Von Menschen für Menschen“, und genauso unser Zertifizierungssystem. Ein weiter Bogen? Vielleicht doch nicht so weit, wie manch eine glaubt.

## Am Anfang war der Schalter/Regler/ Knopf

Fangen wir mit MMS an. Alleine schon der Unterschied im Kopf, den ich mit den Worten Schalter, Regler, Knopf oder der Abkürzung MMS produziere, ist gewaltig. Aber alles beschreibt genau das Gleiche: eine Möglichkeit, eine Maschine zu bedienen. Ein Schalter oder ein Knopf zum Beispiel auf einer Waschmaschine, einem Fernseher oder in einem Auto hilft uns Menschen, ein System zu bedienen, welches den Knopfdruck oder die Schalterposition in einen Befehl für ebendiese Maschine umsetzt. Wir alle kennen Fotos aus Tonstudios mit riesigen Mischpul-

ten oder Aufnahmen aus dem Cockpit von Flugzeugen, in denen sich sehr viele Schalter befinden, die oftmals auch eine bestimmte intendierte Wechselwirkung zueinander haben. Cockpit eines Flugzeuges: ein gutes Bild. Haltet es bitte fest. Ihr seht die Pilotin links sitzend, wie sie sich nach rechts lächelnd in die Kamera dreht? Daneben die Copilotin, die das Gleiche linksherum macht? Im Hintergrund ein Meer aus Schaltern, Bildschirmen und Reglern und vorne relativ kleine Sichtfenster hinaus in die weite Welt. Bild bitte festhalten.

Schon in Dampflokomotiven gab es im Fahrerstand sehr viele Ventile, Knöpfe und Regler. Auch hier ging es darum, eine Maschine zu bedienen.



Blick auf eine Union Pacific Big Boy #4017

Mein letztes Beispiel sind Fernseher. Früher gab es am Fernseher Knöpfe, die eine bestimmte Funktion erfüllen haben. Dann wurden die Knöpfe in eine Fernbedienung ausgelagert. Zu Beginn waren diese Fernsteuerungen per Kabel mit dem Hauptgerät verbunden (ab 1948). Später, mithilfe anderer Technologien wie Ultraschall, Funkwellen und schließlich Infrarot, kabellos. Auch hier geht es um das Auslösen bestimmter Aktionen auf einem Gerät wie einem Fernseher.

Nebenbei bemerkt: Infrarot ist jene Übertragungstechnologie, die bei Konferenzen verwendet wird, damit die Sprachkanäle verlässlich und sicher auf die Empfangsgeräte der Zuhörerinnen übertragen werden.

Kommen wir zurück zum Bild eines Cockpits:



© Alex Beityukow / Wikimedia Commons

Boeing 737-825 S7 Airlines (VQ-BKW)

Wie lauten eure Assoziationen? Sind diese positiv oder negativ besetzt?

Hand aufs Herz, wer von euch verbindet mit diesem Bild arme Teufelinnen, überarbeitet, unterbezahlt, vom Computer beherrscht und letztendlich völlig überflüssig?

Niemand? Interessant, oder?

Was machen denn die Pilotinnen? Sie steuern den Bordcomputer, der wiederum aus vielen Computern besteht und der über hunderte von Funktionen ein Flugzeug sicher von einem Punkt A zu einem Punkt B bringt. Dazu ist eine lange Ausbildung notwendig, deren erste Schritte darin bestehen, manuell – ohne Hilfsysteme – fliegen zu lernen. Danach werden die Grundlagen der Systeme gelernt. Danach wird gelernt, wie mit den Systemen umgegangen wird. Beendet wird die Ausbildung durch Prüfungen, denen schon Modulprüfungen vorausgegangen sind. Danach wird noch einmal auf ein ganz bestimmtes Flugzeugmodell geschult. Mit diesem wird dann geflogen.

## Erinnert euch das an etwas?

Wir Sprachmittlerinnen lernen zuerst die Fremdsprache(n). Ob von der Wiege an oder später im Leben ist bei dieser Betrachtung unerheblich. Später lernen wir meist noch Land, Leute, Geschichte und Kultur kennen, verstehen und hoffentlich auch schätzen. Danach lernen wir, aus einem Ausgangstext einen Zieltext für die intendierte Zielgruppe zu produzieren. Egal ob schriftlich oder mündlich. Was für eine Assoziation haben viele Mitbürgerinnen beim Wort „Sprachmittlerin“? Hochgebildete, auf vielen Systemen ausgebildete und geprüfte Spezialistin? Oder: unnötig, übersteuert, wird eh durch KI/ChatGPT/LLM ersetzt?

Nun ist mir klar, dass UNIVERSITAS Austria das Bild in der Öffentlichkeit, welches oft von Unterschätzung oder Geringschätzung geprägt ist, nicht allein wird ändern können. Dazu benötigen wir die Ausbildungsstätten. Dazu müssen alle an einem Strang ziehen und das Bild der professionellen Sprachdienstleisterinnen konsequent gemeinsam umsetzen. Da gibt es viel zu tun, und bei vielen Dingen wird es ein „Kampf gegen Windmühlen“, oder die berühmte „Sisyphusarbeit“. All das ist mir klar. All das wissen auch alle Vorstandsmitglieder. Hinsetzen und nichts tun? Ist auch nicht die Lösung, denn wozu gibt es dann unseren Berufsverband? Auflösen, haben wir erfreulicherweise beschlossen, wollen wir uns ja nicht. Was dann?

## Schritt 1: Die Zertifizierung

Wie jetzt? Was hat das mit der Zertifizierung zu tun?

Ganz einfach: Hier bestätigen Menschen, dass andere Menschen gewisse Voraussetzungen erfüllen, gemäß bestimmter Qualitätsansprüche/Qualitätsstandards arbeiten und sich somit Endkundinnen auf die Richtigkeit und Qualität des Zieltextes verlassen können (im Gegensatz zur KI, auf die kein Verlass ist). So, wie wir uns darauf verlassen, dass eine Pilotin weiß, was sie tut, und weiß, wie die Computer funktionieren. Das ist auch der Grund, warum wir von UNIVERSITAS Austria zu Recht stolz auf unsere Zertifizierung sind. KI halluziniert. ChatGPT halluziniert. Selbst der dümmste IT-Chef weiß mittlerweile, dass von ChatGPT produzierter Programmiercode einem schlechten Qualitätslevel entspricht und oft nicht brauchbar ist. Nur bei Sprache soll das anders sein, obwohl einsprachiger Programmiercode schlecht ist? Nein, eben, ist es nicht. Es bedarf hochqualifizierter Spezialistinnen, die nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur kennen und verstehen, damit das Ergebnis von KI richtig eingeschätzt, richtig beurteilt werden kann. Personen ohne Fremdsprachenkenntnisse können das gar nicht.

Ich besitze keinen Pilotenschein. Daher kann ich die Qualität der Arbeit einer Pilotin nicht beurteilen. Lo-

gisch. Wieso sollte dann jede Frau, auch und vor allem jene ohne entsprechende Sprachkenntnisse, die Qualität einer fremdsprachigen Textproduktion von KI beurteilen können? Leider glauben viele Menschen genau das. Weil es von den Tech-Unternehmen genauso suggeriert wird bzw. angepriesen wird. Das bedeutet aber logischerweise auch, dass wir uns mit all den neuen Systemen, von denen viele KI in der einen oder anderen Weise nutzen, auseinandersetzen müssen. Wir müssen die Stärken und Schwächen kennen. Wir müssen die Stärken auch zu unserem Vorteil nutzen lernen (Stichwort: Steigerung des Outputs). Dabei ist es wichtig, sich auf die Qualität des eigenen Grundwissens verlassen zu können, bzw. muss dieses erworben worden sein.

Genau hier setzt die Zertifizierung an und macht uns stark. Die Zertifizierung ist meiner Meinung nach das einzige Instrument, das wir als UNIVERSITAS Austria besitzen, um uns gegen bzw. parallel zu KI in Stellung zu bringen. Wir müssen uns zu jenen Spezialistinnen entwickeln, die am Foto lächelnd nach links oder rechts gedreht vor einer Wand aus Bildschirmen in die Kamera winken. Wir pilotieren und kontrollieren viele Systeme, von denen KI ein System ist, so wie die Pilotinnen in meinem fiktiven Bild, die Computersysteme eines Flugzeuges beherrschen. Daher mein Aufruf: Lasst euch zertifizieren! Zeigen wir der Welt, was wir können! Wir sind die Sprachpilotinnen!

Es ist keine Hexerei. Für keine Übersetzerin, keine Dolmetscherin, die von ihrer Arbeit hauptberuflich lebt, stellt die Zertifizierung eine unüberwindliche Hürde oder einen riesigen Aufwand dar!

Bei all den Worten über „Systeme“ dürfen wir nicht vergessen, wofür UNIVERSITAS Austria steht: „Von Menschen für Menschen“. Der fachliche Teil der Verbandsarbeit wird von den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern geleistet. Unterstützt werden wir von einer Geschäftsführerin im Umfang einer halben Vollzeitstelle. In Zukunft und auch für die Vorbereitung der 70-Jahr-Feier – der Termin 27. September 2024 sollte mittlerweile in keinem Terminkalender mehr fehlen – wird unsere Geschäftsführerin durch eine Studentin in geringfügigem Umfang unterstützt. So, wie das bei der Wahl des neuen Modells vor über einem Jahr auch versprochen wurde.

Der fachliche Input wird aber auch weiterhin von den ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern und auch – ganz wesentlich – von den ehrenamtlichen Ausschussmitgliedern kommen!

Diesbezüglich ist es mir ein besonderes Anliegen, den neu gegründeten Ausschuss für Fortbildung zu erwähnen. Die fünf Mitglieder unter der koordinierenden Leitung von Nóra Uhrí haben schon tolle Vorarbeit geleistet, deren Ergebnisse für alle bald zu sehen und hören sein werden. Ferner möchte ich mich aber auch ganz

explizit bei all jenen Ausschussmitgliedern bedanken, die bis zur Mitgliederversammlung Ende Februar 2024 in Ausschüssen tätig waren und aufgrund unterschiedlicher Umstände nicht persönlich verabschiedet werden konnten oder ich mich bei ihnen nicht persönlich bedanken konnte. Diese sind in alphabetischer Reihenfolge: Lena Amesberger (AfN), Marina D’Orlando (AfPS/AfKÖ), Claudia Fischer-Ballia, die sich 6 Jahre lang sehr engagiert für den AfDo einsetzte, Christina Mayer-Ritzer, die im Vorstand die Fortbildungsagenden verantwortete, Eleonora Valentini und Verena Wechtitsch (beide AfÜ). Vielen Dank für euer ehrenamtliches Engagement im Verband!

Zur Erinnerung: UNIVERSITAS Austria wird geleitet von 10 Vorstandsmitgliedern, 36 Mitgliedern in den Ausschüssen und unserer Geschäftsführerin, die ein Maximum an administrativer Arbeit übernimmt. Somit sind 46 ehrenamtliche Mitglieder und unsere Geschäftsführerin für den Verband, für euch, tätig. Oder anders aus-



© Courtney Hedger

gedrückt: 5 Prozent der Mitglieder bringen sich ehrenamtlich im Verband ein. Auch in Zukunft werden wir aus unseren Reihen entsprechende Mitglieder benötigen, die gerne ehrenamtlich im Verband mitarbeiten möchten. Ja, dies ist ein kleiner Aufruf, damit sich all jene, die sich ab 2025 einbringen wollen, dies schon einmal überlegen können.

Ich wünsche allen Mitgliedern schon jetzt einen tollen Sommer und hoffe, möglichst viele von euch bei unserer 70-Jahr-Feier persönlich begrüßen zu dürfen!

Mit kollegialen Grüßen

Euer Thomas Musyl

# ELISABETH-MARKSTEIN-PREIS VON UNIVERSITAS AUSTRIA

Liese Katschinka



**Dipl.-Dolm. Liese Katschinka ist Konferenzdolmetscherin, Fachübersetzerin (Wirtschaft, Recht) und Gerichtsdolmetscherin (Englisch).**

**Z**um 70-Jahr-Jubiläum von UNIVERSITAS Austria soll der Elisabeth-Markstein-Preis zum fünften Mal vergeben werden. Covid war auch hier die Ursache, dass 2022 kein Preis vergeben wurde. Als Einleitung zum Nominierungsverfahren sollen hier der Preis, die Gründe für die Verleihung des Preises und der Ablauf des Verfahrens beschrieben werden, mit dem ein Preisträger oder eine Preisträgerin bestimmt wird.

Man muss aber ein bisschen weiter ausholen, denn vor dem Elisabeth-Markstein-Preis gab es bereits einen Preis, der vom damaligen Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS drei Mal vergeben werden konnte.

Es war anlässlich des X. FIT-Kongresses im August 1984 in Wien, als die damalige FIT-Präsidentin Anna Lilova anregte, dass der Verband doch regelmäßig einen Preis an verdiente ÜbersetzerInnen vergeben solle. Damit würden nicht nur die Leistungen von ÜbersetzerInnen entsprechend anerkannt werden und die ihnen gebührende Aufmerksamkeit bekommen, gleichzeitig könne man mit einer öffentlichen Preisverleihung auch die allgemeine Öffentlichkeit auf den Übersetzerberuf aufmerksam machen. Zu jener Zeit, in der noch nicht gegendert wurde, verstand man unter „Übersetzern“ zumeist sowohl „Übersetzer“ als auch „Dolmetscher“. „Sprachmittler“ war der allgemeine Terminus, der sich damals durchzusetzen begann.

Der UNIVERSITAS-Vorstand griff die Idee auf, betonte aber, dass mit einem solchen Preis in erster Linie nicht literarische ÜbersetzerInnen ausgezeichnet werden sollten (für die gab es ja bereits einen österreichischen Staatspreis), sondern die „technischen“ – die FachübersetzerInnen. DolmetscherInnen und TerminologInnen sollten ebenfalls preiswürdig sein.

Mithilfe von UNIVERSITAS-Mitgliedern gelang es, die Creditanstalt-Bankverein (heute nach mehreren Umgliederungen: Unicredit Bank Austria) für das Vorhaben zu gewinnen, und drei Mal – jeweils im Jahr eines

FIT-Kongresses – wurde der Preis im würdigen Rahmen des Oktogons im Hauptgebäude der CA-BV in der Schottengasse (heute: SPAR-Flagship-Store) gemeinsam mit einem Scheck über 25.000 Schilling verliehen.

Roger Forst-Battaglia, einer der hervorragendsten österreichischen Dolmetscher, war 1984 der erste Preisträger. Er spendete seinen Preis einer Studentin des Übersetzer- und Dolmetscherinstituts der Universität Wien. 1987 wurde mit Elisabeth Markstein eine Universal-Sprachmittlerin ausgezeichnet. Ihre Leistungen als Dolmetscherin, Übersetzerin und Lehrende sind vielen KollegInnen noch in lebhafter Erinnerung. Der dritte und letzte Preisträger war 1990 Christian Galinsky – vor allem seine bahnbrechenden Arbeiten als Terminologe wurden mit der Preisverleihung gewürdigt.

Als ich 2012 zum Ehrenmitglied von UNIVERSITAS Austria ernannt wurde, schlug ich – unterstützt von den UNIVERSITAS-Ehrenmitgliedern Annie Weich und Gerhard Reinagel – vor, den UNIVERSITAS-ÜbersetzerInnen-Preis wieder aufleben zu lassen. Während meiner Tätigkeit als FIT-Generalsekretärin hatte ich diverse FIT-Preisverleihungen (eine Liste der FIT-Preise findet man auf der FIT-Website) miterlebt und gesehen, mit welcher Freude und mit welchem Stolz die jeweiligen PreisträgerInnen ihre Auszeichnung entgegennahmen, auch wenn es „nur“ ein Diplom und kein Scheck war. Die Pressemitteilungen zu den Preisverleihungen wurden von den Medien (damals vor allem Print-Medien und keine Social Media) immer gerne aufgegriffen.

2014 war es dann so weit, der Elisabeth-Markstein-Preis wurde vom UNIVERSITAS-Vorstand gegründet und anlässlich des 60-Jahr-Jubiläums von UNIVERSITAS Austria vergeben. Es lag ganz einfach auf der Hand, den Preis nach Elisabeth Markstein zu benennen. Ihr Leben und ihre berufliche Laufbahn waren durch die historischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts geprägt, zugleich aber auch repräsentativ für die erste Generation von ÜbersetzerInnen in Österreich nach dem Zweiten



Weltkrieg. Es sprengt den Umfang dieses Beitrags, die vielen verschiedenen Gebiete im Detail zu beschreiben, auf denen Elisabeth Markstein sprachmittelnd tätig war – literarische Übersetzerin, Fachübersetzerin, Konferenzdolmetscherin, Lehrende. Der Wikipedia-Eintrag zu Elisabeth Markstein ist zwar sehr umfangreich, kann aber nur ein paar Schlaglichter auf ihr Leben und Wirken werfen. In ihren 2010 erstmals erschienenen Erinnerungen *Moskau ist viel schöner als Paris – Leben zwischen zwei Welten* gibt sie den LeserInnen einen sehr persönlichen Einblick in ihr Leben. Die Lektüre des 2023 dann unter dem Titel *Leben zwischen zwei Welten* erschienenen Werkes kann ich wärmstens empfehlen.



Lisa Markstein

Die PreisträgerInnen des Elisabeth-Markstein-Preises von UNIVERSITAS Austria werden auf der UNIVERSITAS-Website detailliert beschrieben. 2014 wurde der Preis an Erich Prunč für seinen jahrzehntelangen Einsatz für Ausbildung und Lehre und an Bettina Rittsteuer für die Förderung des Ansehens des (GerichtsdolmetscherInnen-)Berufsstandes verliehen. 2016 wurde das Engagement für das Kommunaldolmetschen von Sonja Pöllbauer ausgezeichnet, und Jungmitglied Yannick Wagner erhielt eine Anerkennungsurkunde für seinen Einsatz bei den im Rahmen der Flüchtlingswelle 2015 aktiven LaiendolmetscherInnen. Die Preisträgerin 2018 war Margret Millischer, deren (literarische) Übersetzungs- und Lehrtätigkeit gewürdigt wurde. Sevgi Uluköylü erhielt eine Anerkennungsurkunde für ihre Bemühungen bei AuftraggeberInnen und KollegInnen im Zusammenhang mit dem Kommunaldolmetschen. Alexandra Jantscher-Karlhuber war 2020 die bisher letzte Preisträgerin. Ihr wurde der Preis für ihren Einsatz bei der Nachwuchsförderung (Maria-Verber-Mentoring-Programm von UNIVERSITAS Austria) überreicht.

In den kommenden Wochen sind nunmehr alle UNIVERSITAS-Mitglieder eingeladen, eine Kollegin oder einen Kollegen für den Preis zu nominieren oder eine Nominierung zu unterstützen. Im Rahmen eines kurzen Lebenslaufs sollen die preiswürdigen Leistungen beschrieben werden – es kann ein langjähriges Engagement für ein bestimmtes Berufsfeld oder für den Berufsstand sein, aber auch ein besonders umfangreiches sprachmittlerisches Projekt, das einen intensiven Einsatz erforderte und erfolgreich abgeschlossen wurde. Egal ob Theorie oder Praxis – im Mittelpunkt steht der Beruf der SprachmittlerInnen, und wie seine Bekanntheit in der Öffentlichkeit gefördert wird/wurde. Die Jury – Liese Katschinka, Ingrid Kurz und Annie Weich – freut sich auf zahlreiche Nominierungen sowie auf die Übergabe des Diploms im Rahmen des UNIVERSITAS-Jubiläums im September 2024. ■

Wir bitten um Nominierungen für den Elisabeth-Markstein-Preis bis einschließlich 30. Juni 2024 an [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org). Diese werden dann anonym an die Jury weitergeleitet.

Die Nominierung soll umfassen:

- den Namen des\*der vorgeschlagenen Preisträger\*in
- einen kurzen Lebenslauf, aus dem das preiswürdige Engagement des\*der Kandidat\*in hervorgeht

Wir freuen uns auf eure Vorschläge!

# WIR SIND UNIVERSITAS

*Silvia Glatzhofer und Sabine Mair*

## Wir sind ... der Ausschuss für Nachwuchsförderung (AfN):

„Der Ausschuss für Nachwuchsförderung widmet sich der Förderung von jungen Translator\*innen und deren Vorbereitung auf das Berufsleben“, heißt es auf unserer Website. Und damit ist eigentlich alles gesagt. Ende des Artikels.

**N**ein, natürlich nicht. In dieser Beitragsreihe holen wir die Arbeit unserer Ausschüsse vor den Vorhang und berichten dieses Mal über die Aktivitäten des AfN.

Zuerst zu den Fakten: In der Geschäftsordnung des Ausschusses ist festgehalten, dass der Ausschuss für Nachwuchsförderung aus einer Verbindungsperson zum Vorstand und mindestens drei weiteren Mitgliedern besteht. Sofern es Jungmitgliedervertreter\*innen gibt, können auch diese Mitglieder im AfN werden.

Zu den Aufgaben des Ausschusses für Nachwuchsförderung zählen:

- die Förderung von Absolvent\*innen translationswissenschaftlicher Studien sowie Berufseinsteiger\*innen,
- die Organisation von Informationsveranstaltungen für die Zielgruppe des Ausschusses,
- die Organisation und Umsetzung des Maria-Verber-Mentoringprogramms,
- die Vertretung der Interessen der Jungmitglieder sowie
- die Behandlung von Themen und Anliegen, die vom Vorstand oder von UNIVERSITAS-Austria-Mitgliedern an den Ausschuss herangetragen werden.

Über all diese Aktivitäten berichten wir an den Vorstand und die Mitgliederversammlung.

In der aktuellen Zusammensetzung des AfN ist Marlene für die Koordination der Ausschussmitglieder und ihrer Arbeit zuständig. Sie erstellt auch die Protokolle der Ausschusssitzungen sowie den Bericht, der bei der Mitgliederversammlung vorgelegt wird. Sabine kümmert sich vorrangig um die Organisation der „Berufsbilder-Reihe“ (mehr zu diesem Erfolgsformat weiter unten) und unterstützt bei Infoveranstaltungen. Sie ist auch Mentorin im Mentoringprogramm. Dessen Koordination und Organisation wiederum liegt in Silvias und Katias Händen. Alisa und Elisa sind unsere zentralen Ansprechpartnerinnen für Jungmitglieder und Studierende.

Die überwiegende Mehrheit der Absolvent\*innen von INTRAWI, ITAT und ZTW wählt nach der Ausbildung den Weg in die Selbstständigkeit – ausgerüstet mit beeindruckendem Fachwissen, versiert in translationswissenschaftlichen Themen, nach tausenden in den Lehrveranstaltungen übersetzten bzw. redigierten Zeilen und nach unzähligen Konsekutiv-, Gesprächs-, Dialog-, Verhandlungs- und Simultandolmetschstunden. Im Idealfall haben sie schon während des Studiums Kontakte zu potenziellen Auftraggeber\*innen geknüpft und Arbeitsgemeinschaften gebildet. Marktkennntnis und unternehmerisches Know-how hingegen wollen erst entwickelt werden. Und hier kommt der AfN ins Spiel.

Der Ausschuss für Nachwuchsförderung bemüht sich, Berufseinsteiger\*innen die ersten Schritte im Berufsleben mit maßgeschneiderten Informationen zu erleichtern. Zum Beispiel im Rahmen des Mentoringprogramms, bei dem Mentees zwei Jahre lang erfahrene Mentor\*innen mit Ratschlägen zur Seite stehen. Es sind ganz praktische Dinge, bei denen Unterstützung gefragt ist: Wie erstelle ich ein aussagekräftiges Angebot? Welche Tools gibt es, die mir die Buchhaltung, die terminologische Vorbereitung auf Dolmetscheinsätze oder meine Zeiterfassung für einzelne Projekte erleichtern? Gibt es psychologische Unterstützung nach belastenden Einsätzen? Wie läuft das mit der Sozialversicherung?

Aber schon während des Studiums informiert der Ausschuss über den Verband und die Vorteile einer Mitgliedschaft, sei es mit „UNIVERSISTänden“ an den Ausbildungsinstituten oder im direkten Gespräch. Alisa und Elisa recherchieren aktuelle Praktikumsmöglichkeiten bei den EU-Institutionen, die dann in den sozialen Medien veröffentlicht und an den einzelnen Instituten ausgehängt werden. Darüber hinaus kümmern sie sich um die Anliegen von Studierenden sowie Jungmitgliedern und unterstützen gemeinsam mit jeweils zwei Studierenden der jeweiligen Ausbildungsinstitute die Organisation von (Netzwerk-)Veranstaltungen in Graz, Innsbruck und Wien.

Ein höchst beliebtes und erfolgreiches Format von Informationsveranstaltungen des AfN ist die lose Online-Reihe der „Berufsbilder von Translator\*innen“, die 2022 ins Leben gerufen wurde und kostenlos für Studierende und UNIVERSITAS-Mitglieder angeboten wird. Diese hat vor allem das Ziel, über die Vielseitigkeit unseres Berufes zu informieren. Dazu werden Vertreter\*innen aus unterschiedlichen Bereichen eingeladen, die ihre Arbeit in einem ca. einstündigen Zoom-Meeting präsentieren und Fragen beantworten. Die Mischung aus selbstständigen und angestellten Übersetzer\*innen und Dolmetscher\*innen ermöglicht es so jungen Kolleg\*innen, für sich eine Entscheidung zu treffen, wo ihre berufliche Reise hingehen könnte.

Seit Beginn der Veranstaltungsserie konnten wir Interessierten sowohl einen Überblick über unterschiedliche Arbeitgeber, wie die EU-Institutionen, das französische Außenministerium oder das Europäische Parlament geben, als auch spannende Einblicke in verwandte Tätigkeiten bieten, wie Untertitelung, technische Redaktion, Schriftdolmetschen oder Videospieellokalisierung. Wir bitten die Vortragenden vorab, über ihren Werdegang zu erzählen, auf die Herausforderungen einzugehen, die mit ihrer Tätigkeit verbunden sind, und ihren Arbeitsalltag zu beschreiben. Für die Teilnehmer\*innen sind immer auch Informationen über etwaige Zusatzqualifikationen interessant. Besonders geschätzt werden die praktischen Tipps, wenn es darum geht, in einem bestimmten Tätigkeitsfeld Fuß zu fassen. Außerdem werden einige Vorträge von Studierenden des ITAT in Graz zu Übungszwecken gedometscht.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir einen kurzen Einblick in die bisherigen Berufsbilder geben:

## Videospieellokalisierung

mit Dariush Robertson

In der jüngsten Ausgabe der Berufsbilder-Reihe berichtete Dariush Robertson, selbstständiger Übersetzer im Bereich Videospieellokalisierung für die Sprachen Chinesisch und Englisch, mit viel Begeisterung für seinen Beruf über seinen Werdegang, seine Erfahrungen sowie die Vor- und Nachteile der Branche und gab dabei Tipps für den Berufseinstieg. Er ließ die ca. 35 Teilnehmenden in seinen Arbeitsalltag eintauchen und betonte die Wichtigkeit einer gesunden Work-Life-Balance sowie höhenverstellbarer Schreibtische zur Schonung des Rückens.

Interessantes Detail: Übersetzer\*innen erhalten häufig keinen Zugang zu den jeweiligen Videospielen, sondern müssen lediglich auf Basis eines „Localisation Kit“, das ein Minimum an Kontext zur Verfügung stellt, übersetzen. Eine augenscheinliche Mammutaufgabe, die laut

Dariush mit zunehmender Erfahrung leichter zu bewältigen sei. Begeisterung für Videospiele und Popkultur, Entschlossenheit und Zeitmanagement sind seiner Meinung nach ausschlaggebend, um in der Branche Fuß zu fassen.

## Übersetzen fürs französische Außenministerium

mit William Setters und Jenni Zeller

William Setters berichtete unter anderem über seine Tätigkeit als Übersetzer beim französischen Außenministerium und seine Funktion als stellvertretender Leiter des Übersetzungsdienstes. Jenni Zeller ergänzte seine Ausführungen mit ihren Erfahrungen als Übersetzerin im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft Frankreichs.

Tipps des Abends: „Glauben Sie an die eigenen Fähigkeiten und bewerben Sie sich einfach mal! Viele Anforderungen lassen sich bei der täglichen Arbeit erlernen!“

## Übersetzen fürs Europäische Parlament

mit Susi Vide-Winkler

Susi Vide-Winkler stellte ihren Alltag als Übersetzerin beim Europäischen Parlament vor. Nach einer Vorstellung der Arbeit der GD Trad des Parlaments wurden verschiedenste Themen wie Textsorten, Ausgangs- und Relaisprachen, die Untertitelung des EP-Filmpreises LUX Audience Award, die Mitbetreuung des EP-Webradios sowie Karrieremöglichkeiten besprochen. Ihre Erkenntnis: „Die Zusammenarbeit mit erfahrenen Kolleg\*innen ist besonders zu Beginn der Arbeit im Europäischen Parlament eine große Erleichterung!“

## Schriftdolmetschen

mit Judith Platter

Judith Platter sprach über ihren Berufsalltag und den Einsatz von technischen Hilfsmitteln, wie Spracherkennungsprogrammen und Sprechmasken. Um schnell einen Text verschriftlichen zu können, verwenden Schriftdolmetscher\*innen unter anderem eine Vielzahl von Kürzeln für häufige Begriffe. Die größte Herausforderung ist die Gleichzeitigkeit der folgenden Aufgaben: 1. zuhören, 2. Gesagtes in verständlicher Art schriftlich wiedergeben, 3. zusätzliche Informationen hinzufügen, 4. den Text auf Richtigkeit überprüfen und 5. diesen gegebenenfalls korrigieren.

## Technische Redaktion

mit Judith Sieberer

Judith Sieberer berichtete als angestellte Übersetzerin und technische Redakteurin eines IT-Unternehmens darüber, dass vor allem eine schnelle Auffassungsgabe in ihrer täglichen Arbeit wichtig ist. Ein technisches Verständnis kann natürlich nicht schaden, um Sachverhalte und Softwareanwendungen für Nutzer\*innen verständlich zu formulieren. Da sie unter anderem für die Betreuung des Unternehmensblogs zuständig ist, leistet sie auch viel Textarbeit.

Fazit: Wer gerne komplizierte Sachverhalte verständlich aufbereitet, analytisch denkt und strukturiert arbeitet, ist in diesem Tätigkeitsbereich gut aufgehoben.

## Untertitelung

mit Veronika Malaja

Veronika Malaja hat ihren Master in audiovisueller Übersetzung an der Universität Cadiz in Spanien abgeschlossen. Ihr Alltag ist sehr abwechslungsreich, denn sie übersetzt und Untertitelt Interviews, Online-Kurse, Dokumentationen, Serien sowie Spielfilme und betreibt eine eigene Untertitelungsagentur. Die größte Herausforderung beim Untertiteln ist bei ihrer Arbeit die begrenzte Zeichenanzahl sowie die Tatsache, dass der Text nur für eine begrenzte Zeit eingeblendet werden kann und im Idealfall mit einer neuen Bildeinstellung wechselt. Hier muss häufig gekürzt werden und Kreativität ist gefragt.

## Übersetzen für EU-Institutionen

mit Sylvia Kreuzberger

Sylvia Kreuzberger berichtete von ihrer Arbeit als Übersetzerin bei der Europäischen Kommission und ihren Fachgebieten Justiz und Inneres, Asyl und Migration. Die Teilnehmer\*innen fanden die Stationen der Vortragenden auf dem Weg nach Brüssel spannend. Karrierewege sind nicht immer geradlinig und ein Übersetzungs- oder Dolmetschstudium eröffnet viele berufliche Möglichkeiten – Kollegin Kreuzberger war vor ihrer Tätigkeit unter anderem für die Kommission als Assistentin bzw. als Lektorin für Deutsch als Fremdsprache in Frankreich und Ungarn beschäftigt.

## Auch die nächsten Berufsbilder sind bereits fixiert ...

... und wir freuen uns, dass wir laufend Angebote für Vorträge zu weiteren Tätigkeitsbereichen erhalten. Liebe Leser\*innen, wenn ihr euer Berufsbild gerne vorstellen und mit Kolleg\*innen diskutieren möchtet, meldet euch bitte bei [afn@universitas.org](mailto:afn@universitas.org).

Und zum Schluss auch noch ein Aufruf an Berufseinsteiger\*innen: Lasst uns wissen, wie wir euch unterstützen können, und schickt uns eure Vorschläge. Je mehr Input wir erhalten, umso zielgerichteter können wir unsere Arbeit und unser Angebot gestalten! ■





### Silvia Glatzhofer

Konferenzdolmetscherin, Übersetzerin, Universitätslektorin

**Lieblingsorte:** Küsten und Strände

**Fun Fact:** Ich würde nie freiwillig Kaffee oder Tee aus dunklen Tassen trinken.

- 👍 Ich engagiere mich im Ausschuss, weil ich weiß, wie wertvoll Unterstützung beim Berufseinstieg ist.
- 📖 Ich lese gerade *Hamnet* von Maggie O'Farrell. Wärmstens empfehlen kann ich *Life after Life* von Kate Atkinson und *Girl, Woman, Other* von Bernardine Evaristo.
- 😞 Ich ärgere mich über Sturheit und Uneinsichtigkeit.
- ❤️ Ich freue mich über Erfolge beim Garteln und wenn Überraschungen gelingen.

### Katia Iacono

Dolmetscherin, Übersetzerin, Senior Lecturer und Postdoc-Assistentin am ZTW

**Lieblingsorte:** draußen in der prallen Sonne mit einer Mindesttemperatur von 22 °C

**Fun Fact:** versteht keinen Sarkasmus

- 👍 Ich engagiere mich im Ausschuss, weil ich gerne die neue Generation unterstützen möchte.
- 📖 Ich lese gerade wissenschaftliche Papers zum Thema Motivation beim Dolmetschen.
- 😞 Ich ärgere mich über Kälte, Verspätungen und die Tatsache, dass ich in Österreich nicht wählen darf.
- ❤️ Mir wird ganz warm ums Herz, wenn ich Eichhörnchen und Kätzchen sehe.



### Alisa Lang

Masterstudentin am ZTW mit Schwerpunkt Dialogdolmetschen, freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin, Content-Managerin

**Lieblingsort:** Rom

**Fun Fact:** Ich nehme klassischen Gesangsunterricht bei einer Sängerin des Bayreuther Festspielchors.

- 👍 Ich engagiere mich im Ausschuss, weil ich selbst gerade den Berufseinstieg erlebe und weiß, dass man dafür Ansprechpartner\*innen braucht.
- 📖 Ich lese gerade: *Malina* von Ingeborg Bachmann.
- 😞 Mich ärgert, wenn Menschen denken, Sprache verändert sich nicht.
- ❤️ Ich liebe es, in den warmen Monaten am Attersee mit meinen Freund\*innen in der Sonne zu liegen.

**Sabine Mair**

Übersetzerin, Lektorin und Texterin

**Lieblingsorte:** Als gebürtige Tirolerin liebe ich die Berge – im Sommer und im Winter!

**Fun Fact:** Darauf kann ich nicht verzichten: ein Stück Schokolade zum Espresso nach dem Mittagessen.

- 👍 Ich engagiere mich im AfN, weil mich Silvia gefragt hat und ich gerne sinnvolle Infoveranstaltungen für Berufseinsteiger\*innen organisiere.
- 💖 Ich genieße die Zeit mit meinen Kindern – ganz besonders, wenn ich am Abend mit ihnen gemeinsam noch eine Gute-Nacht-Geschichte lese.
- 📖 Ich lese gerade *Americanah* von Chimamanda Ngozi Adichie.
- 😞 Ich ärgere mich über Unzuverlässigkeit.

**Elisa Rossi**

Masterstudentin am ZTW mit dem Schwerpunkt Dialogdolmetschen und den Arbeitssprachen Italienisch und Deutsch

**Lieblingsorte:** Hauptsache, am Meer!

**Fun Fact:** Ich mag den Frühling nicht, es sei denn, ich bin an einer entlegenen Präfektur Japans während der Kirschblütensaison.

- 👍 Ich engagiere mich im Ausschuss, weil es mir Spaß macht, andere junge Kolleg\*innen beim Berufseinstieg zu unterstützen.
- 📖 Ich lese gerade *Das verborgene Leben der Farben* von Laura Imai Messina.
- 😞 Mich ärgert Empathielosigkeit, Ungerechtigkeit und wenn ich alles zerdenke.
- 💖 Mir wird ganz warm ums Herz, wenn ich genau das richtige Geschenk für meine Liebsten finde.

**Marlene Trendl**

Dolmetscherin und Übersetzerin

**Lieblingsorte:** einsame Strände mit möglichst wenigen Menschen und einem schattenspendenden Baum

**Fun Fact:** Ich sitze beim Schreiben dieser Zeilen gerade in Vietnam an einem solchen Strand mit einer frischen Kokosnuss in der Hand.

- 👍 Ich engagiere mich im Ausschuss, weil ich weiß, wie viele Fragen man beim Berufseinstieg hat und wie hilfreich es ist, eine Anlaufstelle für diese zu haben.
- 📖 Ich lese gerade *After That Night* von Karin Slaughter. In meiner Freizeit lese ich hauptsächlich gerne Krimis und Thriller – je grausamer, desto besser.
- 😞 Ich ärgere mich über lange Wartezeiten – egal wobei, da ich leider ein sehr ungeduldiger Mensch bin.
- 💖 Ich freue mich über Sonnenschein und über zufällige Momente auf der Straße, wo sich die Blicke fremder Menschen treffen und beide einander zulächeln.



# (KONFERENZ-)DOLMETSCHEN VOR DEM INTERNET: MIT EICHBORN, ERNST UND DIETL/LORENZ ON TOUR



*Silvia Glatzhofer ist Konferenzdolmetscherin, Übersetzerin und Lehrbeauftragte am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Uni Graz, wo sie die nächste Generation Konferenzdolmetscher\*innen ausbildet. Seit mehreren Jahren ist sie Mitglied im Vorstand unseres Verbandes und dort unter anderem für das Mentoringprogramm zuständig.*

Kurz vor ihrem Studienabschluss am damaligen „DolmetschInstitut“ der Karl-Franzens Universität Graz bewarb sich Silvia Glatzhofer auf Anraten ihrer Lehrenden zwei Mal für eine Stelle als Übersetzerin. Beide Male entschied sie sich trotz interessanter Aufgaben und hervorragender Bezahlung für die Selbstständigkeit – und hat das nie bereut. Alleine schon deshalb nicht, weil sie als angestellte Übersetzerin nie in all die verschiedenen Fachgebiete hineinschnuppern hätte können, wie es ihr als Konferenzdolmetscherin möglich war ...

**Liebe Silvia, wir sprechen heute über das (Konferenz-)Dolmetschen zu einer Zeit, in der Videodolmetschen noch wie Science Fiction geklungen haben muss – in der man nicht einmal für die Vorbereitung auf das Internet zugreifen konnte. Daher zunächst einmal: Wann hast du deine Tätigkeit als Dolmetscherin begonnen?**

Zuerst mal danke, dass ich mich dank deiner Frage nun schlagartig uralte fühle!! Aber es stimmt ja, meine ersten Dolmetscheinsätze liegen tatsächlich schon sehr lange zurück. Ich schloss mein Studium 1989 ab, mein erster offizieller Einsatz fiel noch in meine Studienzzeit.

**Welche Erinnerungen hast du an deine ersten Dolmetscheinsätze? Was waren die Themen und wie hast du dich darauf vorbereitet?**

Es war eigenartig: Ich war panisch, hatte aber gleichzeitig keinerlei Zweifel daran, dass ich der Aufgabe gewachsen sein würde. Mein erster offizieller Konsekutiv-einsatz war bei einem Empfang der Landesregierung im Schloss Eggenberg. Meine liebe Lehrerin, Mentorin und Kollegin Eva Kauch fiel kurzfristig aus und bat mich, sie am Abend bei einem Empfang zu ersetzen. Also gleich eine große Nummer – Schloss, Honoratioren, Protokoll ... Ich weiß noch, dass ich auf dem langen Weg durch

den Schlosspark zum Schloss mehrmals umdrehen wollte, weil ich sicher war, kein Wort rauszubringen.

Die ersten Simultaneinsätze reichten von einem internationalen Gnathologiekongress (Originalzitat eines texanischen Kieferorthopäden vor der Veranstaltung: „I speak very fast. All interpreters hate me. Let’s see how you’ll be doing.“) über Vorträge von Peter Weibel beim steirischen Herbst zum Thema Chaostheorie bis zu Aufsichtsratssitzungen, bei denen Bilanzen auseinander genommen wurden. Ich habe eigentlich von Anfang an nur sehr wenige Fachbereiche ausgelassen, und dabei ist es bis heute geblieben. Ich weiß sehr genau, was ich mir nicht zutraue und wovon ich besser meine Finger lasse. Zu den Fachgebieten, die ich dankend ablehne, gehören übrigens Bergbau und Investmentbanking.

**Wie ist die Vorbereitung üblicherweise abgelaufen?**

Ganz einfach: in Bibliotheken, vorzugsweise auf der Universitätsbibliothek. Teilweise bin ich auch zu Unternehmen gefahren, um Prospekte und Broschüren einzusammeln. Wenn es um (wirtschafts-)politische Veranstaltungen ging, holten wir uns die Informationen aus Zeitungen und Magazinen. Es war eigentlich nicht mehr als ein Einlesen in ein Fachgebiet. Glossare haben wir nicht anhand von Präsentationen erstellt, sondern einfach auf gut Glück. Das habe ich nie ganz abgelegt, dieses allgemeine Reinlesen in ein Thema. Hintergrundwissen verleiht ein Gefühl der Sicherheit, dass man das Thema oder den Fachbereich zumindest ansatzweise verstanden hat. Dabei war die Ankunft des Internets natürlich ein Segen. Auch wenn ich heutzutage genau die Präsentationen erhalte, die dann bei der Konferenz auch gehalten werden, klicke ich mich immer noch gerne durch verschiedene Webseiten und weiterführende Links, wann immer sich das zeitlich ausgeht.

Auch die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung ist um einiges einfacher heutzutage. In meinen Anfangsjahren haben wir einander noch Vokabellisten gefaxt, danach per Mail versendet. Heute erstellen wir unsere Glossare mit Google Docs, an denen dann alle beauftragten Dolmetscher\*innen arbeiten. Mit InterpretBank arbeite ich (noch?) nicht.

Und wenn heute bei politischen Konferenzen über die Formulierung von Schlusssdokumenten diskutiert wird, arbeiten die Dolmetscher\*innen über Kabinen hinweg ebenfalls an einem gemeinsamen Google Doc, was die Sache natürlich um einiges einfacher macht.

**? Weil du vorhin Präsentationen erwähnt hast: PowerPoint steckte damals ja auch noch in den Kinderschuhen – wenn überhaupt. Wie war das damals?**

Bei Fachkonferenzen war es zu Beginn meiner Tätigkeit eigentlich üblich, dass die Vortragenden Overheadfolien präsentierten. Den Redetext hatten sie meist in getippter Form dabei und lasen ihn mehr oder weniger vom Papier ab. Wenn wir Glück hatten, legten sie uns eine Kopie davon in die Kabinen. Nicht alle arbeiteten mit visuellem Material. Es wurde generell viel mehr gelesen. Das änderte sich eben erst mit dem Aufkommen der PowerPoint-Präsentationen, als die Vortragenden auf den Folien nur die Stichworte hatten und den Rest dazu frei vortrugen.

Heute bekommen wir im Idealfall Abstracts, Lebensläufe, Redner\*innenlisten, *Präsentation* vorab zugesendet und haben somit in der Kabine alles am Notebook dabei.

**? Also ein ganz anderes Arbeiten als früher, bevor das World Wide Web geknüpft wurde.**

Das Dolmetschen an sich hat sich nicht geändert – wir hören, analysieren, verstehen und dolmetschen. Die Tools haben sich geändert: Wir haben unsere Unterlagen auf Notebooks oder Tablets mit dabei und wir recherchieren im Netz, wir nutzen DeepL und Konsorten für die schnelle Inspiration in der Kabine, und ... wir schleppen keine Wörterbücher mehr ☺. Wenn ich in meinen Anfangsjahren mit dem Auto zu Konferenzen fuhr, hatte ich auf der Rückbank meist Bunjes, Eichborn, Ernst oder Dietl/Lorenz als Passagiere mit dabei. Und wenn wir mit dem Zug anreisten, wurde vorher sehr genau verhandelt, wer welches Wörterbuch einpacken – und somit schleppen – musste.

**? Was hat sich sonst so seit deinem Berufsbeginn verändert?**

Was sich auf dem freien Markt in Österreich (wo ich vorrangig arbeite) in den letzten 30 Jahren stark verändert hat, ist die Sprachenvielfalt bei Fachkonferenzen. Am Anfang meines Berufslebens wurde nicht selten in sechs oder sogar mehr Sprachen gedolmetscht. In den letzten Jahren beschränkte sich das immer mehr auf zwei oder drei Sprachen.

Und etwas, das heute unvorstellbar ist: Als ich anfing, wurde in den Kabinen ab und zu noch geraucht!!

**? Hast du abgesehen davon eine Anekdote, die dir von der damaligen Zeit in Erinnerung geblieben ist?**

Nicht so sehr eine Anekdote, aber etwas, das in der Vergangenheit auf alle Fälle anders war: und zwar, dass uns Dolmetscher\*innen so gut wie immer gedankt wurde. Es gab Blumen, Schokolade, Wein – je nach Thema der Konferenz. Einige Male wurden wir auch aus den Kabinen hinaus auf die Bühne gebeten, wo uns dann ein Dankeschön überreicht wurde. Ich hatte in den ersten Jahren einige Einsätze in Kärnten. Dort gab es damals als Dank an die Vortragenden üblicherweise einen Rucksack gefüllt mit Kärntner Würsteln, einer Flasche Wein, Fremdenverkehrsprospekten und Ähnlichem. Diese Aufmerksamkeiten bekamen häufig auch wir. Diesen netten Brauch gibt es heute leider nicht mehr, und sehr häufig wird am Ende der Konferenz allen möglichen Leuten gedankt, aber wir, die wir im Hintergrund arbeiten, werden nicht erwähnt.

Eine Anekdote hab ich doch, allerdings aus jüngerer Zeit: Ich sollte mal bei einer Konferenz ein Gedicht aus dem Persischen simultan dolmetschen. Ich kann allerdings kein Farsi. Der Veranstalterin war es aber wichtig, dass das (sehr lange) Gedicht im Original vorgetragen wurde. Für die deutschsprachigen Zuhörer\*innen wurde eine schriftliche Übersetzung auf den Sesseln ausgelegt. Ins Englische sollte es von mir gedolmetscht werden. Ich fertigte also vorab eine englische Übersetzung ausgehend von der deutschen Übersetzung an. Damit war die Hälfte des Problems gelöst; aber da ich kein Farsi spreche, wusste ich natürlich zu keinem Zeitpunkt, an welcher Stelle des Gedichts sich der Vortragende gerade befand. Ich versuchte also mein Sprechtempo an seines anzupassen, aber irgendwann war meine Sprachversion dann zu Ende, aber der Redner sprach noch immer. Ich musste also improvisieren und hab einfach einzelne Zeilen der zweiten Gedichthälfte umformuliert und noch einmal, mit etwas anderen Worten gesagt.

**? Ui, eine Herausforderung der Extraklasse. Kommen wir noch kurz auf die „neuen“ Dolmetschformen zu sprechen: Hast du jemals auch als Telefondolmetscherin gearbeitet?**

Nein, diesen Entwicklungsschritt in unserem Beruf habe ich ausgelassen. Ich dolmetsche erst seit 2020 remote.

**? Und seit damals wahrscheinlich sehr oft. Die Pandemie hat die Arbeitswelt der Dolmetscher\*innen ja ordentlich (und nachhaltig) verändert – nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch die Auftragsabwicklung.**

Du sagst es. Mit Beginn der Pandemie brachen erst mal die Aufträge weg; wir mussten einen Einsatz nach dem



anderen aus unseren Terminplänen streichen. Dann verlagerten sie sich schön langsam in den virtuellen Raum, und wir begannen aufzurüsten: schnelleres Internet, gute Standmikros, neue Headsets; wir kannten plötzlich die Download- und Uploadgeschwindigkeiten an unseren Standorten sehr genau und lasen aufmerksam die Empfehlungen der AIIC.

Der erste Einsatz, bei dem ich in Graz und meine Kollegin in Wien saß, war denkwürdig. Wir konnten nur den Originalton, nicht aber einander hören; die Konferenzteilnehmer\*innen kamen mit der ungewohnten Technik nicht zurande, sodass anfangs gleich mal 40 Minuten mit technischen Erklärungen und Hinweisen draufgingen; die Verbindungen waren von unterschiedlicher Qualität und die Teilnehmer\*innen froren regelmäßig ein. Es war nicht lustig. Bei einem anderen Einsatz schmiss mich die Moderatorin sage und schreibe dreimal aus der Zoom-Sitzung, weil ich mich nicht für das kostenpflichtige Webinar angemeldet hatte und sie meinen Namen keiner Zahlung zuordnen konnte.

Ich habe übrigens auch einen neuen Lieblingsfeind: die Jabra-Spinne. Aufsichtsratssitzungen oder Bilanzbesprechungen, bei denen mehrere Teilnehmer\*innen rund um einen Konferenztisch sitzen, in dessen Mitte dieses Teufelsding steht, die sich bei ihren Ausführungen gegenseitig ins Wort fallen, mit ihren Kaffeetassen klirren, mit den Tischnachbar\*innen flüstern oder sich schnäuzen, sind eine Zumutung. Ich investiere mittlerweile einiges an Zeit in Aufklärungsarbeit vor meinen Remote-Einsätzen, damit das technische Setup dann wirklich für alle Beteiligten gut funktioniert.

**Die Erfahrung habe ich auch gemacht – das lohnt sich sehr. Inwieweit sind die Veränderungen in deiner Wahrnehmung geblieben, und siehst du auch Vorteile am Remote-Dolmetschen?**

Die Kundenstruktur hat sich auf jeden Fall etwas geändert. Ich habe seit der Pandemie für einige Organisationen gearbeitet, die Konferenzen überhaupt nur abhielten, weil sie online möglich waren. Organisationen, die sich Saalmiete, Catering, Reise- und Unterbringungskosten usw. nicht leisten hätten können (oder wollen) und deren Mitglieder nur schwer an einem Ort zusammenkommen hätten können. Das ist eindeutig eine positive Entwicklung.

Was mir beim Online-Dolmetschen fehlt, ist das Reisen an schöne Konferenzorte. Ich vermisse auch die Abende mit Kolleg\*innen im Hotel nach einem Einsatz und den Austausch mit Konferenzteilnehmer\*innen am Buffet. Andererseits ist es halt schon auch angenehm, wenn man in der Früh nicht eine Stunde im Verkehr verbringen muss, sondern – wie in meinem Fall – einfach nur einen Stock tiefer ins Büro zu gehen braucht, um dort zu dolmetschen. Ich habe vorhin nachgesehen: In der

ersten Hälfte des heurigen Jahres halten sich Remote- und Vor-Ort-Einsätze die Waage. Das passt gut so.

**? Welche Herausforderungen birgt das Remote-Dolmetschen deiner Meinung nach für die Zukunft?**

Ich habe auf jeden Fall den Eindruck, dass wieder mehr vorgelesen wird – wie in meinen Anfangsjahren. Manche Redner\*innen scheinen sich vor der Kamera ihres Notebooks unwohl zu fühlen und lesen einfach vom Bildschirm ab.

Je besser wir Dolmetscher\*innen mit den neuen Bedingungen zurande kamen, umso nachlässiger scheinen die Organisator\*innen geworden zu sein. In letzter Zeit werde ich immer häufiger für Einsätze gebucht, bei denen außer den Dolmetscher\*innen alle, also Vortragende, Moderator\*innen und Teilnehmer\*innen, vor Ort sind. Nur wir werden zugeschaltet. In diesen Fällen sollten wir neben dem guten Ton auch gute Bilder übertragen bekommen. Das klappt leider nicht immer. Auch hier besteht weiterhin Bedarf an Bewusstseinsbildung bei den Leuten, die für die Technik zuständig sind. Bitte zeigt Präsentation und Redner\*in! Für mich war es immer schon sehr wichtig, dass ich die Vortragenden gut sehen kann. Der Mensch kommuniziert ja nicht nur mit Worten, und ich bilde mir ein, dass ich Reden besser verstehe, wenn ich die Rednerin oder den Redner sehe.

Dazu passt auch eine andere Erfahrung: Simultandolmetscher\*innen haben ja immer schon im Hintergrund agiert, aber zumindest hat man uns doch wahrgenommen. Ich befürchte, dass Empfänger\*innen unserer Dolmetschung heute ab und zu gar nicht mehr bewusst ist, dass es Menschen sind, die diese Leistung erbringen. Eine Moderatorin meinte einmal: „Die englischen Beiträge werden von einer App ins Deutsche übertragen. Dafür scannen Sie bitte diesen Code ...“ Als wir sie in der Pause dann im Chat darauf aufmerksam machten, dass es sich bei meiner Kollegin und mir sehr wohl um Dolmetscherinnen aus Fleisch und Blut handelt, war sie richtig erstaunt. Als die Konferenz nach der Kaffeepause weiterging, entschuldigte sie sich und meinte: „Die Übersetzung ist übrigens nicht automatisch. Da sitzen tatsächlich zwei Frauen in Graz, die das alles synchron übersetzen (sic!).“ Und erst letzte Woche meinte ein Moderator: „... und alle Beiträge werden automatisiert übersetzt. Wenn Sie der englischen Übersetzung zuhören möchten, klicken Sie bitte auf das Globussymbol ...“

**Oje. Da wartet ein großer Brocken Bewusstseinsbildung auf uns ... Danke, liebe Silvia, für deine Zeit und das ausführliche Interview!** ■

# ÜBER ENTWICKLUNGEN, HERAUSFORDERUNGEN UND BEGEISTERUNG IN DER DOLMETSCHLEHRE



*Florika Griessner ist Konferenzdolmetscherin und Übersetzerin, beidete und gerichtlich zertifizierte Dolmetscherin, Senior Lecturer am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft in Graz, ehemalige UNIVERSITAS-Präsidentin und derzeit Präsidentin des italienischen Kulturvereins Società Dante Alighieri in Graz.*

?

**Liebe Florika, herzlichen Dank für deine Zeit! Wir sprechen heute über die Dolmetschlehre und ihre Veränderungen im Laufe der Zeit. Wann hast du an der Universität Graz zu unterrichten begonnen und welche Lehrveranstaltungen hast du seitdem unterrichtet?**

Ich habe Anfang der 90er-Jahre des vorigen Jahrtausends begonnen, parallel zu meiner freiberuflichen Tätigkeit einzelne Lehrveranstaltungen anzubieten, zum Beispiel Italienische Presse und Übersetzungsübungen. Seit 2004 habe ich einen Vollzeitvertrag und habe ein sehr breites Spektrum an Lehrveranstaltungen, darunter sprachenübergreifende Kurse, wie zum Beispiel Dolmetschanalysetechniken für Kommunal- und Konferenzdolmetschen, Ethik und Berufskunde, Notizentechnik und Lehrveranstaltungen im Fachbereich Italienisch vom dritten Bachelorjahr bis zum letzten Masterjahr (Translatorische Basiskompetenz, Fachsprache(n), Fachübersetzen, Kommunal- und Gerichtsdolmetschen, Konferenzdolmetschen simultan und konsekutiv). Du siehst, von Spezialisierung kann hier keine Rede sein.

?

**Wenn schon keine Spezialisierung – gibt es eine Lehrveranstaltung, die dir besonders am Herzen liegt?**

Ja, doch, die sich selbst organisierende Lehrveranstaltung „Translatorische Basiskompetenz – mündlich“, bei der ich nur den Rahmen vorgebe und als Facilitator fungiere. Das Semesterthema und die Referenztexte werden von den Studierenden selbst gewählt und in Kleingruppen zu Interviews aufbereitet. Die Studierenden übernehmen Rollen, führen miteinander die Interviews durch, dolmetschen diese, kommentieren die Dolmetschungen, diskutieren und stellen eine ganze Menge Fragen. Ich beschränke mich darauf mitzudiskutieren, die Fragen zu beantworten und die Noten einzutragen.

?

**Welche Unterschiede siehst du zwischen dem heutigen Studium und deiner eigenen Studienzeit?**

Zu meiner Studienzeit musste man zunächst einen Abschluss als „akademisch geprüfter Übersetzer“ (nicht gegendert) machen und konnte darauf aufbauend das Diplomstudium Konferenzdolmetschen absolvieren. Der entscheidende Unterschied zum heutigen Studienaufbau besteht aber darin, dass es seinerzeit keine translativwissenschaftlichen Fächer gab. Die Disziplin steckte in den 80er-Jahren noch in den Kinderschuhen und das theoretische Rüstzeug, das man uns mitgab, bestand in Vorlesungen zur Sprachwissenschaft, zu Berufskunde sowie Einführungsvorlesungen über Recht und Wirtschaft, Geschichte, Literatur sowie Verfassung der Länder unserer B-Sprachen, die in deutscher Sprache von ProfessorInnen der facheinschlägigen Institute unterrichtet wurden. – Also eigentlich ein aus der Not geborenes, recht interdisziplinäres Curriculum.

Das Gute daran war für uns als Studierende, dass die institutsfremden ProfessorInnen uns nicht nur Inhalte vermittelten, die für unsere berufliche Laufbahn essenziell waren, sondern gleichzeitig auch ihre fachspezifische Denke und Weltsicht. Für künftige ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen war dies eine gute Schule in Sachen Offenheit, Vorurteilsabbau, kognitive Empathie und somit Verständnis für die vielen unterschiedlichen „Brillen“, durch die man die Realität sehen und beschreiben kann. Du merkst schon, ich war ein Fan dieses bunten Angebots. Der Nachteil war, dass viele Studierende sich verloren fühlten und Schwierigkeiten hatten, aus dem breiten Angebot das auszuwählen, was für sie sinnvoll und machbar war.

Ein ganz wesentlicher Unterschied hat auch mit diesem letzten Punkt zu tun. Unser Studium und die Prüfungen waren „kompetenzorientiert“. Das bedeutete, dass man aus allen angebotenen Lehrveranstaltungen frei wählen konnte und sie so lang und so oft besuchen konnte, bis man das Gefühl hatte, man könne nun zur nächsten Prüfung antreten, wie zum Beispiel Übersetzungen Grundstufe, Mittelstufe oder Fachübersetzungen. Man konnte die nötigen fachlichen Voraussetzungen für einen solchen

Prüfungsantritt auch im Ausland erwerben oder im Selbststudium und dann antreten. Für die Weiterinskription waren pro Semester lediglich zwei Lehrveranstaltungen verpflichtend zu absolvieren. Dass dieser Zugang zum Studieren Lichtjahre von einem ECTS-orientierten Studium, prüfungsimmanenten Lehrveranstaltungen, Anwesenheitspflicht etc. entfernt ist, versteht sich von selbst.

**? Welche Vor- und Nachteile siehst du in diesen curricularen Veränderungen?**

Ich bin als Lehrende mit den nachfolgenden curricularen Entwicklungen mitgewachsen und habe an mehreren Curricula selbst mitgearbeitet und sehe viele positive Veränderungen, wie zum Beispiel die Förderung eines kritischeren Zugangs zu unserem Tun als TranslatorInnen, die Verbesserung der Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik, die Möglichkeiten, die durch europäische und internationale Austauschprogramme geboten werden, und vieles mehr. Die in den Pionierjahrzehnten wohl notwendige starke Konzentration auf die „allein seligmachende“ Translationswissenschaft und die Abgrenzung zu den Nachbardisziplinen (Linguistik, Literaturwissenschaft, Kommunikationswissenschaft etc.) hat dazu geführt, dass manche Studierende die Welt nur noch durch eine einzige Brille betrachten und aufgrund des Workloads auch gar keine Zeit haben, in andere Studien und Welten hineinzuschnuppern. Aber die Translationswissenschaft ist ja inzwischen erwachsen geworden und hat sich konsolidiert. Daher gibt es allenthalben und auch bei uns immer mehr Ansätze zu interdisziplinärer, institutsübergreifender Kooperation auch in der Lehre.

**? Welche anderen Veränderungen hast du in den vergangenen rund 20 Jahren sonst beobachtet, zum Beispiel bei den Studierenden und Lehrenden?**

Was die Studierenden und Lehrenden betrifft, würde ich sagen, die Studierenden sind sicherer geworden, was absolut zu begrüßen ist, die Lehrenden unsicherer, da die Veränderungen, zum Beispiel durch die KI, in unserem Bereich so rasch, komplex und unvorhersehbar sind, dass wir gezwungen sind, uns in der Lehre immer wieder neu zu orientieren. – Die Lösung kann nur die „gemeinsam lernende und forschende Universität“ sein, in der Studierende und Lehrende mit starkem Commitment partnerschaftlich, praxisnah und in ständigem Austausch neue Wege erkunden.

**? Wie haben sich all diese Veränderungen auf deinen persönlichen Unterricht ausgewirkt?**

Insofern, als ich immer stärker projektorientiert und ergebnisoffen zu arbeiten versuche.

**? Hast du eine besonders denkwürdige oder lustige Begebenheit, die dir von deinen Anfängen in Erinnerung geblieben ist?**

Ich weiß nicht, wie lustig die Begebenheit ist, denkwürdig war sie für mich auf jeden Fall: Ich hatte in meine Lehrveranstaltung „Berufskunde“ einen meiner ehemaligen Studienkollegen eingeladen, der in der Medienbranche tätig war. Meine didaktische Absicht war es, den Studierenden an einem konkreten Beispiel vorzuführen, wie breit unser Ausbildungsangebot ist und in wie vielen verwandten Bereichen man die erworbenen Kenntnisse einsetzen kann. Zu meinem Entsetzen hat der Kollege kein gutes Haar am Institut, am Lehrplan und den Lehrpersonen gelassen und eloquent dargelegt, wie unstrukturiert und nutzlos die Lehrinhalte gewesen seien, und hat sinngemäß – wenn auch nicht expressis verbis – kundgetan, seine Studienwahl sei ein Riesenfehler gewesen. – Das war einer der Momente, in denen mir klar war, dass jede Abschwächung oder Erklärung die Sache nur noch schlimmer machen würde. Mit allen nachfolgenden Gastvortragenden habe ich wohlweislich ausführliche Vorgespräche geführt.

**? In den letzten 20 Jahren hat sich ja außerdem unser Beruf stark gewandelt. Welche Entwicklungen spielen die größte Rolle für deinen Unterricht?**

Die größte Herausforderung ist ganz gewiss der Umgang mit der KI in Lehre und Berufspraxis. Ich selbst gehe sehr pragmatisch damit um und überlasse den Bereich des maschinellen Übersetzens KollegInnen, die auch in ihrem Berufsalltag oder Forschungsbereich damit zu tun haben, und habe mich auf die Core-Kompetenzen der interkulturellen Kommunikation zurückgezogen, weil ich davon überzeugt bin, dass Kommunikation ein urmenschliches, soziales Bedürfnis ist, das von der so genannten künstlichen Intelligenz nur sehr unzureichend gestillt werden kann.

Ich orte in der Diskussion um die KI sehr viel Begriffsunschärfe und daher Verwirrung und Anthropomorphisierung. Ja, künstliche „Intelligenz“ ist vielfach, auch in unserem Bereich, besser als „menschliche Intelligenz“. ABER und auf die Gefahr hin, dass dies gekränkte Reaktionen hervorruft: Kommunikation geschieht nicht zwischen „menschlichen Intelligenzen“, sondern zwischen Menschen, und Menschen haben neben ihrer Eigenschaft der Intelligenz auch noch Gefühle, Intuitionen, Wünsche, Begierden, Empathie, Aggressionen, sprich, sie haben einen Körper, Hormone und Botenstoffe und können entscheiden und ethisch oder unethisch handeln. – Algorithmen nicht, und auch wenn Chat-GPT „ich“ schreibt, sollten wir nicht so weit anthropomorphisieren, dass wir dem algorithmusgesteuerten Mechanismus gleich einen eigenen Willen zuschreiben. – Fazit: Wenn wir den Maschinen schon „Intelligenz“ zugestehen, dann dürfen wir nicht gleichzeitig den Menschen auf seine „Intelligenz“ reduzieren, sonst geraten wir in Teufels Küche. Aber bevor's kühlenphilosophisch wird, zur nächsten Frage.

***Ich erlaube mir trotzdem, nochmals kurz auf dieses Thema zurückzukommen: Wie baust du diese Überzeugung in deinen Unterricht ein? Und wie empfindest du die Grundstimmung unter den Studierenden angesichts der Entwicklungen rund um KI?***



In den Lehrveranstaltungen wird immer wieder über KI diskutiert, aber auch darüber, welche Maßnahmen weltweit und insbesondere in der EU angedacht sind, um den Umgang mit der KI zu regeln. Man denke nur an Fragen der Urheberschaft, des Datenschutzes, der Haftung im Schadensfall. Das gibt ein wenig Orientierung. Die vorherrschende Grundstimmung ist aber wohl die Verunsicherung, da wir alle ja mitten in einem rasanten Transformationsprozess stecken, dessen Auswirkungen wir noch nicht durchschauen oder ermessen können.



***Zu einer weiteren – ich würde fast sagen – „Zäsur“ der letzten Jahre: Wie hast du die Jahre der Corona-Pandemie erlebt?***

Zunächst entspannend und entschleunigend, dann als Lernprozess in Sachen Online-Plattformen und Unterschieden zwischen dreidimensionaler menschlicher Interaktion und Videokommunikation.



***Hast du eine Anekdote, die Letzteres verdeutlicht?***

Ja, eine kurze: Ich habe eine sechsköpfige Gruppe von Studierenden ein Semester lang, vier Stunden pro Woche online unterrichtet und kannte alle sechs wirklich gut. Die Abschlussprüfung wollte ich in Präsenz machen und hatte dafür einen Unterrichtsraum reserviert.

Als ich mich dem Raum näherte, standen davor einige Studierende, die ich nicht (er)kannte. Ich ging zurück in mein Büro, um die Raumnummer zu überprüfen, und während des Gehens wurde mir klar, dass das „meine“ Studierenden sein mussten und ich sie einfach nicht mehr erkannt hatte, weil ich sie immer nur als zweidimensionales Video in Passfotogröße auf dem Bildschirm gesehen hatte. Mir fehlten wesentliche Wahrnehmungs- und Wiedererkennungsfaktoren, wie Gesamterscheinung auch seitlich und von hinten, Geruch, Gestik, Bewegungsmuster etc.



***Hat die Pandemie bleibende Veränderungen an deinem Unterricht bewirkt?***

Nein, wenn ich davon absehe, dass wir alle sowohl physisch als auch psychisch an Resilienz eingebüßt haben. Gestiegen ist weniger die Empfindsamkeit als vielmehr die Empfindlichkeit und die Krankheitsanfälligkeit von Studierenden wie Lehrenden. Darauf musste ich mich einstellen.



***Was wünschst du dir für die Dolmetschlehre der Zukunft?***

Da ich die Ergebnisse der Hattie-Studie<sup>1</sup> über die lernbeeinflussenden Faktoren für sehr plausibel halte, wünsche ich mir Lehrende, die in der Lage sind, ihre Begeisterung für die sprachen- und kulturenübergreifende Kommunikation und die Glücksmomente über jede gelungene Übertragung des Gemeinten zu vermitteln, egal mit welcher Methode und Didaktik.

***Herzlichen Dank für die vielen Einblicke!*** ■

<sup>1</sup> Weitere Infos zur Hattie-Studie zum Beispiel auf: [https://kphvie.ac.at/fileadmin/pro/pro/rudolf.beer/SS\\_2020/sqa\\_hattie\\_studie.pdf](https://kphvie.ac.at/fileadmin/pro/pro/rudolf.beer/SS_2020/sqa_hattie_studie.pdf)



# STIMMEN-POTPOURRI: (UN-)SICHERHEIT BEI VOLLER SELBSTSTÄNDIGKEIT

Die Selbstständigkeit bringt viele Freiheiten, aber auch viele Unsicherheiten – vor allem finanzieller und auftragsbezogener Natur. Wie geht es Kolleg\*innen, die vollkommen selbstständig arbeiten, damit? Wie war es am Anfang und wie ist es jetzt? Wie lange hat es gedauert, bis sie sich in der Selbstständigkeit „angekommen“ gefühlt haben?

Mit Stimmen von Marina Faffelberger, Silvia Glatzhofer, Julia Klug, Sabine Mair, Christina Mayer-Ritzer, Nadja Müngersdorff, Anna-Maria Pollmann, Heide Maria Scheidl und weiteren Kolleg\*innen

**S**elbstständigkeit heißt immer auch Unsicherheit – das ist Teil des Deals, zusammen mit der größeren Freiheit. Das ist eine Herausforderung (klassischerweise ist man entweder in Sorge, weil man sich zu viel aufgehalst hat, oder in Sorge, weil keine Einkommensaussichten ins Haus stehen), aber auch ein praktisches Problem – es fehlt der Rhythmus, an dem man sein Leben orientieren kann. Gleichzeitig ist es aber auch eine große Chance, ebendiese Unregelmäßigkeiten, die das Selbstständigensein bietet, als persönliche Freiheit zu nutzen. Es bleibt ein Balanceakt, der nicht immer einfach ist. Die fehlende Sicherheit bekämpft man in meiner Erfahrung am besten mit mehreren Standbeinen, sodass eine Flaute in einem Bereich nicht gleich zur Katastrophe wird.

**D**as Gefühl, in der Selbstständigkeit „angekommen“ zu sein, habe ich noch nicht und frage mich auch, ob das jemals kommt. Es ist aber gerade dieses Gefühl „da geht noch mehr“, das mich antreibt, weiterzumachen und nach neuen Wegen und Kunden zu suchen. Mit den Unsicherheiten umzugehen ist natürlich ein großes Thema – meiner Erfahrung nach kommen aber die Aufträge, wenn man Zeit und Energie in die Akquise steckt.

**I**ch hatte Glück, weil ich von Anfang an eigentlich gut gebucht war. Trotzdem war da immer das Gefühl der Unsicherheit, vor allem in den Zeiten, als die Kinder sehr klein und die Fixkosten sehr hoch waren. Und – ganz ehrlich – es ist auch jetzt noch immer wieder mal da, obwohl nach all den Jahren wirklich unbegründet. Aber wenn mein Terminkalender an den üblichen Konferenzzeiten noch Lücken aufweist, fürchte ich gleich, man hätte mich vergessen.

Vielleicht helfen euch diese Tipps ein bisschen:

- *Bau dir ein tragfähiges Netzwerk guter Kolleg\*innen auf, die du in Flaute kontak-tieren kannst, ohne das Gefühl zu haben, das Gesicht zu verlieren. „Ich habe aktuell einige freie Kapazitäten. Falls du also was abzugeben hast/ bei einem Auftrag Unter-stützung brauchst, ...“*
- *Hab deine Finanzen im Auge und trenne Privat- und Firmenkonto. Sei dir bewusst, wie viel du tatsächlich einnimmst und wie viel du tatsächlich (wofür) aus gibst. Häufig sind finanzielle Sorgen nämlich eigentlich unbegründet.*
- *Erinnere deine Kunden regelmäßig an deinen Namen und deine Dienstleistungen – mit Weihnachtswünschen, Benachrichtigungen über neue Leistungen, die du an-bietest, mit Urlaubsankündigungen bzw. einer Nachricht, dass du wieder zurück im Büro bist und dich auf Aufträge freust.*

**M**it der Unsicherheit, die mit der vollen Selbstständigkeit einhergeht, hadere ich persönlich sehr. In Zeiten, in denen viel zu tun ist, habe ich schon das Gefühl, in der Selbstständigkeit „angekommen“ zu sein, aber wenn die Aufträge ausbleiben, stellen sich sofort auch wieder Selbstzweifel ein.

Trotz alledem bin ich grundsätzlich positiv ein-gestellt: Ich war davor auch in Anstellungsverhältnissen und obwohl das eine gewisse finanzielle Ruhe (auch in Zeiten mit weniger Aufträgen) bringt, würde ich die Unabhängig-keit, die die Selbstständigkeit bringt, nicht mehr eintauschen wollen. Daher versuche ich, mir in „fetten Zeiten“ einen finanziellen Puffer anzulegen, damit ich auch in „mageren Zeiten“ nicht versucht bin, schlecht bezahlte Aufträge anzunehmen. Bisher klappt das ziemlich gut.

**N**ach drei Jahren komme ich immer noch nicht mit der Unsicherheit zurecht. Aber das ist nur ein persönliches Thema. Die Wahrheit ist, dass ich das Leben als Freelancerin wirklich genieße. Obwohl ich mich manchmal einsam fühle und denke, dass ich gerne Teil eines internen Teams wäre. Aber heutzutage gibt es viele Möglichkeiten, zum Beispiel Co-Working, Zoom-Working oder Treffen mit Kolleg\*innen. Alles hat Vor- und Nachteile, Sicherheit und Unsicherheit. Obwohl der Schatten der Ungewissheit immer präsent ist, habe ich gelernt, mich auf das Licht der Sachen zu konzentrieren.

**I**ch habe meine Fachgebietserfahrung und Kund\*innenbasis graduell in den ersten 12 Jahren nach dem Studium im zweiten Standbein aufgebaut, das heißt, in dieser ersten Phase meiner Berufsausübung als Translatorin habe ich nur neben meinem (ebenefalls translatorischen) Fulltime-Angestelltendasein für eigene Auftraggeber\*innen übersetzt/gedolmetscht.

Seit mehr als 15 Jahren bin ich nun Vollzeit (und mehr) selbstständig tätig für Direktkund\*innen aus dem öffentlichen und privatwirtschaftlichen Sektor sowie für Gerichte und Behörden. Auftragsakquise ist nicht nötig, Kund\*innen kommen über Empfehlungsmanagement zu mir oder suchen und finden mich in Qualitätsregistern (Gerichtsdolmetschverzeichnis, UNIVERSITAS-Austria-Zertifizierung), wichtig ist die eigene Website als digitale Visitenkarte. Wesentliche Erfolgsfaktoren sind höchste Qualität (auf Grundlage des Vier-Augen-Prinzips nach ISO 17100), Verlässlichkeit, Tool-basiertes effizientes Übersetzen und ein solides Netzwerk mit ausgewählten Kolleg\*innen.

Mühsam ist bis heute die intransparente Finanzlage aufgrund der zeitversetzten Zahlung von Sozialversicherungsbeiträgen und Einkommensteuer.

**G**leich vorweg – so richtig bin ich in der Selbstständigkeit noch nicht angekommen, ich fühle mich noch immer nicht hundertprozentig wohl damit, wobei ich mich auch frage, ob das jemals so sein wird.

Ich gehe heute allerdings besser mit den Phasen um, in denen mal weniger los ist und in denen dann die Zweifel aufkommen. Ich versuche, mich dann auf andere Bereiche wie Marketing, Fortbildungen, administrative Aufgaben (oder auch Privates!) zu konzentrieren, anstatt mich zu fragen, warum ich denn nun gerade weniger Arbeit habe. Ich bin jetzt auch nicht mehr so überrascht und niedergeschlagen, wenn weniger los ist. Ich denke, das liegt an der Erfahrung und dem Wissen, dass dann oft Zeiten kommen, in denen sich die Arbeit stapelt. Da bin ich gut beraten, schon schlaue Vorarbeiten und die freie Zeit auch einfach mal zu genießen. Was die finanzielle Unsicherheit angeht: Ich habe von Beginn an auf mehrere Pferde gesetzt (Konferenzdolmetschen, Deutschunterricht und Lektorat) und fahre damit auch sehr gut.

**V**ornweg: Die absolute Sicherheit gibt es wohl weder im Angestelltenverhältnis noch in der Selbstständigkeit und das Verständnis von Sicherheit ist bei vielen sehr unterschiedlich.

Wie ging bzw. geht es mir damit?

Beim Wiedereinstieg in meine Selbstständigkeit nach der Babypause habe ich unter anderem ca. zwei Jahre mit Agenturen zusammengearbeitet, um ein „Grundeinkommen“ sicherstellen zu können. In dieser Zeit konnte ich mir einen Kundenstock aufbauen und übernehme aktuell nur mehr sehr selten Aufträge von Agenturen – ganz weglassen möchte ich sie noch nicht. Sicherheit geben mir mittlerweile aber meine Kund\*innen, die immer wiederkehren und die regelmäßige Projekte haben, mit denen ich fix kalkulieren kann. Das erleichtert die Planung und sorgt dafür, dass ich gelassener bin.

Die Erfahrung und der Austausch mit Kolleg\*innen hat gezeigt, dass Aufträge aber selten von alleine kommen. Daher lege ich neben dem täglichen „Geschäft“ viel Wert auf Sichtbarkeit, denn wir werden nur gefunden, wenn wir über unsere Tätigkeit(en) sprechen bzw. schreiben. In Zeiten, in denen wir gut ausgelastet sind, vergessen wir leicht darauf bzw. ist uns die Notwendigkeit häufig nicht bewusst. Um längeren „Flauten“ vorzubeugen, ist es aber umso wichtiger, dranzubleiben, denn dann kommt auch der nächste Auftrag – mit Sicherheit!

**N**ach fünf Jahren der vollen Selbstständigkeit identifiziere ich mich sehr mit den hier angesprochenen Themen. Ich habe nach dem Masterabschluss erst zwei Jahre als Angestellte gearbeitet, bevor ich in die Vollzeit-Freiberuflichkeit eingestiegen bin. Zu Beginn waren die Aufträge noch eher karg, aber die Lage hat sich dank der Kontakte zu Studienkolleg\*innen und ehemaligen Arbeitgebern sowie durch eine zusätzlich aufgebaute Spezialisierung schnell verbessert. Nach etwa einem Jahr fühlte ich mich in der Selbstständigkeit voll angekommen.

Es folgten ein paar Jahre der Hochphase, für die ich sehr dankbar bin. Derzeit bemerke ich aufgrund der Inflation sowie aufgrund anderer Marktfaktoren einen leichten Einbruch. Dafür steht mir wieder mehr Zeit für Weiterbildung und Akquise zur Verfügung, wodurch ich zuversichtlich bin, dass sich der Trend umkehren oder das aktuelle Niveau stabilisieren wird.

Es hat sich bei mir definitiv bewährt, gut laufende Phasen zu erkennen und bewusst zu genießen – und dabei auch Geld für schwierigere Zeiten zur Seite zu legen. Weiterbildung und Diversifizierung haben ebenso Früchte getragen, wobei das richtige Gleichgewicht zwischen Spezialisierung und Diversifizierung ein Balanceakt war und ist.

Überhaupt lässt sich der Begriff des Balanceakts auf sehr viele Bereiche der Selbstständigkeit übertragen, etwa auf das Alternieren zwischen Überarbeitung und auftragsärmeren Durststrecken, auf das richtige Verhältnis zwischen Freizeit und Arbeitszeit oder auf die Frage, ob eine bestimmte Geldsumme in Weiterbildung investiert oder gespart werden sollte.

Auch auf der psychischen Ebene spielt das Thema eine Rolle: Je nach Phase fühle ich mich eher zuversichtlich oder eher besorgt. Glücklicherweise überwiegt meistens die Zuversicht. Ich habe allerdings derzeit keine Kinder. Sollte sich das ändern, kann ich mir durchaus vorstellen, dass sich dieses Verhältnis verschiebt.

Trotz allem würde ich aus aktueller Sicht mit keinem Angestelltenverhältnis tauschen. Die Freiheiten und auch die Vielfalt an Aufträgen, die mir die Selbstständigkeit ermöglicht, wiegen das Risiko um ein Vielfaches auf und die Freiberuflichkeit passt einfach zu meiner aktuellen persönlichen Situation. Dennoch gilt es in der Selbstständigkeit immer offen und flexibel zu bleiben, besonders angesichts aktueller technischer Entwicklungen, die die Branche bereits jetzt verändern.

**F**ür mich war zum Beginn meiner Überlegungen, ob ich mich selbstständig machen sollte, nicht so wichtig, was mein Umfeld darüber dachte. Vielmehr suchte ich das Gespräch mit (zukünftigen) Kolleg\*innen in derselben oder einer ähnlichen Branche, um mehr Einblick in die Realität zu bekommen. Da bekam ich zum Beispiel einen Tipp für eine gratis WKO-Beratung. Als Nächstes kalkulierte ich meine Fixkosten (ungefähre SVS, Steuern, Wohnung, Tourismusausgabe ...) und machte mir Gedanken bezüglich meines Stundenpreises. Fragen wie: „Wie viele Stunden möchte und kann ich arbeiten abzüglich Urlaub, Krankheit usw.?“, „Wie viele Stunden davon nehmen Buchhaltung, Marketing usw. ein?“ spielten auch eine Rolle.

Am meisten half mir die Frage „Was ist das Schlimmste, das passieren kann?“. Nachdem ich die Szenarien zu dieser Frage durchgegangen war, beschloss ich, den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. Im schlimmsten Fall wäre es einfach eine Erfahrung und danach würde ich wieder neue Möglichkeiten in Anstellungen finden.

Mein Arbeits-Mindset war von Anfang an, dass ich nicht aus Verzweiflung alle Aufträge annehmen wollte. Es war mir wichtig, dass die Wertschätzung in Form der Bezahlung stimmte, und im besten Fall wollte ich auch Sicherheit in (Know-how) und Freude an der Tätigkeit haben und ein gutes Miteinander in der Zusammenarbeit erleben.

Im ersten Jahr meiner Selbstständigkeit machte ich mir außerdem viele Gedanken über meine Altersvorsorge und über den Umgang mit Geld im Allgemeinen. Ich denke nicht, dass ich mich in einer Anstellung so intensiv damit auseinandergesetzt hätte.

Insgesamt bereue ich die Entscheidung für die Selbstständigkeit nicht, auch wenn dieser Weg mühsamer ist als eine Anstellung. Ich lerne unterwegs sehr viel und möchte das auf keinen Fall missen.

# „SIE BRAUCHEN NICHTS ZU VERSTEHEN, SIE MÜSSEN NUR DOLMETSCHEN.“

Ethische Dilemmata von PolizeidolmetscherInnen in Deutschland und Österreich: Analyse und Vergleich von Strategien der ethischen Entscheidungsfindung

Judith Petersen

Wissenschaft



*Judith Petersen ist Absolventin des Masterstudiums Konferenzdolmetschen mit den Arbeitssprachen Deutsch, Französisch und Englisch am ZTW der Universität Wien. Sie hat dreieinhalb Jahre als Live-Untertitlerin in Wien gearbeitet und ist momentan als Key-Account-Managerin bei der lingoking GmbH in München tätig.*

**D**as Polizeidolmetschen ist eines der Dolmetschsettings, die vor allem im deutschsprachigen Raum in der Vergangenheit weniger als andere Settings wissenschaftlich beleuchtet wurden, sieht man etwa von den Publikationen von Ute Donk und Norbert Schröer ab, die 1994 dolmetscherInnengestützten Vernehmungen von verdächtigen Personen bewohnten und eine Rollentypologie für Dolmetschende aus ihren Beobachtungen konzipierten. Außerdem veröffentlichte Sauerwein im Jahr 2005 ihre Dissertation, in der 30 Vernehmungen in den Sprachen Italienisch, Russisch, Englisch, Französisch und Spanisch auf die von den DolmetscherInnen eingenommenen Rollen untersucht wurden. Die Masterarbeit *Sie brauchen nichts zu verstehen, Sie müssen nur dolmetschen* ging spezifisch vergleichend auf ethische Dilemmata von DolmetscherInnen ein, indem deutsche und österreichische DolmetscherInnen bei der Polizei interviewt wurden. Es zeigte sich, dass sich sowohl herausfordernde Situationen beim Dolmetschen als auch deren Lösungsfindung ähneln können. Zudem sollte mit der Masterarbeit einerseits generell eine größere Aufmerksamkeit für die wichtige Arbeit der Polizeidolmetschenden geschaffen werden, andererseits aber auch für die Verbesserungsvorschläge seitens der Dolmetschenden, was den Umgang mit (Polizei-)Behörden angeht. Zuletzt wurde die Rolle von Berufskodizes im Berufsleben betrachtet: Diese bieten anfangs Orientierung, verlieren allerdings mit zunehmender Berufserfahrung an Bedeutung.

Aus den Aussagen der Interviewten konnten vier unterschiedliche Dilemmata erkannt werden:

1. Dilemmata die Verständlichkeit von KlientInnen betreffend: KlientInnen leiden unter einer psychischen

- Störung oder sprechen nicht die Sprache, die die Dolmetschenden verstehen und dolmetschen sollen.
2. Dilemmata betreffend das Verhalten von KlientInnen gegenüber dem/der Dolmetschenden: KlientInnen werden aggressiv gegenüber den Dolmetschenden, da sie diese mit den Behörden, für die sie dolmetschen, gleichsetzen.
  3. Dilemmata betreffend das Verhalten von PolizeibeamtInnen: PolizeibeamtInnen verhalten sich respektlos gegenüber KlientInnen bzw. Dolmetschenden.
  4. Dilemmata das Empathieverhalten der Dolmetschenden betreffend: In Situationen, die schwer zu ertragen sind, etwa weil man als DolmetscherIn die Aussage einer Mutter dolmetschen muss, deren Kind (sexuell) missbraucht wurde, müssen die Dolmetschenden eine Lösung für sich finden, wie sie professionell ihren Beruf ausüben können, ohne sich zu sehr mit den Leiden der zu verdolmetschenden Personen zu beschäftigen.

Durch die Masterarbeit konnte gezeigt werden, dass noch viel Forschungsbedarf in dem sensiblen Setting rund um das Dolmetschen bei der Polizei besteht; es wäre überdies lohnenswert, auch über Landesgrenzen hinaus, etwa in der DACH-Region, weitere Studien durchzuführen. Die Dolmetschenden setzen sich reflektiert mit ihrer Rolle auseinander, sie hatten viele Vorschläge, wie die Prozedere im Berufsalltag verbessert werden könnten. So war eine Kernerkenntnis der in dieser Arbeit durchgeführten Studie, dass die Dolmetschenden gewisse Tendenzen oder Dynamiken früher erkennen, die in einem (ethischen) Dilemma enden könnten, und dementsprechend Wege finden, wie sie dieses Dilemma nicht entstehen lassen. ■



## Weiterführende Literatur

Vollständige Masterarbeit: <https://theses.univie.ac.at/detail/66762/#>

### Erwähnte Studien:

Donk, Ute (1994a). „Der Dolmetscher als Hilfspolizist - Zwischenergebnis einer Feldstudie“. Zeitschrift für Rechtssoziologie 15, 37–57.

Donk, Ute (1994b). „Der Dolmetscher in kriminalpolizeilichen Vernehmungen – Eine ethnographische Strukturrekonstruktion.“ In: Schröer, Norbert (Hrsg.) (1994). Interpretative Sozialforschung – Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag, 130–149.

Sami Sauerwein, Fadia (2006). Dolmetschen bei polizeilichen Vernehmungen und grenzpolizeilichen Einreisebefragungen: eine explorative translationswissenschaftliche Untersuchung zum Community Interpreting. Frankfurt am Main, Wien: Lang.

NEUES AUS DER GRAZER „DIGITALEN MITTAGSPAUSE“:

# FUTURE SKILLS IN DER TRANSLATIONSORIENTIERTEN SPRACHLEHRE

Eva Seidl

Eva Seidl ist Lecturer für Deutsch am ITAT und am Grazer Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik.



Wissenschaft

**Dieser Beitrag stellt ein „4-Komponenten-Modell von Future Skills“ für die translationsorientierte Sprachlehre zur Diskussion. Den Hintergrund dafür liefern aktuelle technologieinduzierte Umwälzungen in translatorischen, transkulturellen und mehrsprachigen, insbesondere translationsorientierten Berufsfeldern.**

In den letzten Jahren zeichnet sich in der translationswissenschaftlichen Forschung ein verstärktes Interesse an Fragen der Translationsdidaktik ab. Es sind Sammelbände erschienen, die sich curricularen Neuorientierungen widmen (vgl. Sawyer et al. 2019; Abels et al. 2022), und andere, deren Fokus auf die Sprachdidaktik innerhalb der Translationslehre gerichtet ist (vgl. Schmidhofer & Cerezo Herrero 2021; Seel et al. 2023). Auf Letztere nimmt dieser Beitrag Bezug. Für die translationsorientierte Sprachlehre setzt sich seit einiger Zeit die Bezeichnung TILLT durch, was für *Translation- and Interpreting-oriented Language Learning and Teaching* steht. Ein TILLT-Forscher der ersten Stunde, Enrique Cerezo Herrero (2023), betont, dass (1) diese aufstrebende Subdisziplin der Translationswissenschaft noch in den Kinderschuhen steckt und dass (2) vor allem Sprach-

lehrende ohne translationswissenschaftlichen oder translationspraktischen Hintergrund bei Übernahme eines Lehrauftrags im Rahmen von TILLT diesbezüglich gebrieft werden sollten.

Die eben skizzierte Perspektive ist ein Spiegel meiner eigenen Lehrerfahrungen. Als langjährige Lehrbeauftragte für Deutsch als Erst-, Zweit- und Fremdsprache am Grazer Institut für Translationswissenschaft, mit verschiedenen Sprachlehrveranstaltungen im Bachelorstudiengang Transkulturelle Kommunikation, war es ein langer, nicht immer einfacher Weg, um als ausgebildete Germanistin mit Schwerpunkt Deutsch als Fremdsprache schließlich zu einem Selbstverständnis als TILLT-Lehrende und zu einer gefestigten TILLT-Lehrenden-Identität zu gelangen (Seidl 2023a). Das oben erwähnte Briefing fand nur informell durch erfahrene Kolleg:innen statt, ohne eine strukturierte, geschweige denn institutionalisierte Einführung in diese besondere Art der Sprachlehre. Dies soll jedoch niemandem zum Vorwurf gereichen, kristallisiert sich doch erst langsam ein (Selbst-)Bewusstsein für TILLT heraus. Den Blick weg von der Lehrendenseite auf die Studierendenseite richtend, möchte ich ein Modell von Future Skills für TILLT vorstellen, das in Zeiten vermehrten Produktivitäts- und Effizienzdrucks (Baumgarten & Bourgadel 2023) Studierende darin bestärken kann, sich selbstbewusst und mit Selbstachtsamkeit in der späteren Arbeits- und Lebenswelt zu positionieren. Es besteht aus vier

Kompetenzen, welche innerhalb der – der eigentlichen Translationslehre vorgelagerten – translationsorientierten Sprachlehre entwickelt bzw. gestärkt werden können. Diese lauten Text-, Reflexions-, Kommunikations- und Selbstregulationskompetenz und werden im Folgenden kurz beschrieben (ausführlicher in Seidl 2023b).

## 1. Textkompetenz

Den zentralen Ausgangspunkt nimmt im Modell die Textkompetenz ein, da sich im digitalen Zeitalter der Umgang mit Texten im Sinne ihrer Rezeption, Evaluation, Manipulation oder Produktion massiv verändert. Der aktuell vorherrschende Zeitgeist propagiert rasendes Tempo und Beschleunigung in beinahe allen Lebensbereichen, was einer tiefgehenden, gründlichen und folglich zeitintensiven Beschäftigung mit Texten aller Art abträglich ist. Translationsstudierende brauchen auch in Zukunft einen kritischen und professionellen Zugang zu und Umgang mit Texten, was in Zeiten verlockender generativer künstlicher Intelligenz ein gerüttelt Maß an Anstrengungsbereitschaft voraussetzt.

## 2. Reflexionskompetenz

Dieser Aspekt subsumiert zum einen kritisches Denken, etwa in Hinsicht darauf, dass sich Studierende als souverän über moderne Technologien wahrnehmen sollten, im Sinne von erfolgreich sprachlich handlungsfähigen Personen ganz unabhängig von der Verfügbarkeit digi-

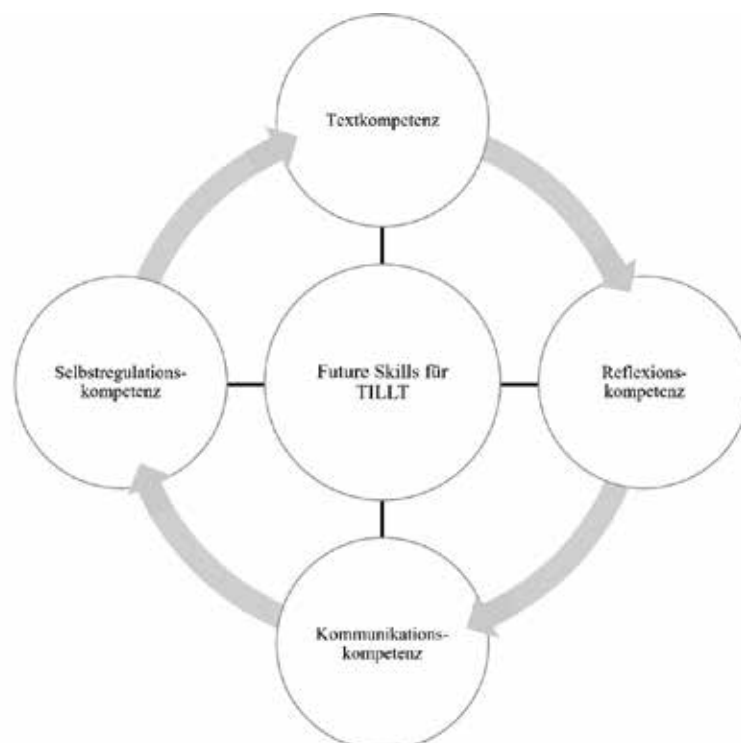


Abb. 1. Future Skills für TILLT (Seidl 2023b: 9)

taler Tools. Wird in TILLT nicht nur auf die Produkt-, sondern auch auf die Prozessebene Wert gelegt, so lernen Studierende zum anderen, ihre Herangehensweise an Textselektion, -rezeption, -evaluation, -adaption oder -produktion kritisch zu reflektieren und getroffene Entscheidungen oder eingesetzte Strategien bewusst zu begründen und Verantwortung dafür zu übernehmen.

### 3. Kommunikationskompetenz

Damit sich Translationsabsolvent:innen selbstbewusst als Sprachexpert:innen am Arbeitsmarkt präsentieren können, müssen sie sich ihrer vielfältigen Kompetenzen bewusst sein und diese auch verständlich kommunizieren können. Dazu gehört auch, Aufklärungsarbeit gegen simplifizierte Auffassungen von Translation zu leisten, in inter-/transdisziplinären Teams für Verständlichkeit und Verständigung zu sorgen oder Arbeit- bzw. Auftraggeber:innen zu beraten, was den Einsatz von Sprach- und Translationstechnologien betrifft.

### 4. Selbstregulationskompetenz

Technologieinduzierte Umwälzungen in translatorischen oder translationsorientierten Berufsfeldern, geprägt von Schnelligkeit und Effizienzdruck, machen eine Sprachlehre erforderlich, die Studierende auf eine berufliche Tätigkeit vorbereitet, die von hohen Qualitätsansprüchen, geforderter Präzision sowie Termin- und Leistungsdruck gekennzeichnet ist. Bereits in TILLT

können Studierende lernen, hohe Leistungsansprüche an sich selbst zu stellen und umfangreiche Textaufgaben fristgerecht und bestmöglich zu erledigen. Bei allem Streben nach Sprachperfektion und kontinuierlicher, lebenslanger Weiterbildungsbereitschaft ist Selbstfürsorge – im Sinne einer *professional mindfulness* – jedoch eine genauso wichtige zukunftsorientierte Kompetenz. Auf körperliche und mentale Gesundheit zu achten, erfordert eine gute Balance zwischen hohem Arbeitsethos und selbstfürsorglichem – in Abgrenzung zu selbstausbeuterischem – Verhalten.

Abschließend sei noch einmal darauf verwiesen, dass dieser Vorschlag von vier Zukunftskompetenzen für angehende Sprachdienstleister:innen, die im Rahmen von TILLT forciert werden können, eine Diskussionsbasis darstellt, die eine mögliche Grundlage für fruchtbaren Austausch innerhalb der Community der Sprach- und Translationsdidaktiker:innen bieten könnte. ■

## Bibliografie

Abels, K., Hansen-Schirra, S., Oster, K., Schaeffer, M. J., Signer, S., & Wiedmann, M. (Eds.) (2022) Re-thinking translator education. In honour of Don Kiraly's social constructivist approach. Berlin: Frank & Timme.

Baumgarten, S., & Bourgadel, C. (2023) 'Digitalisation, neo-Taylorism and translation in the 2020s', Perspectives. *Studies in Translation Theory and Practice*, 1–16.

Cerezo Herrero, E. (2023) 'Training prospective translators and interpreters in foreign languages: an exploratory study', *The Interpreter and Translator Trainer* 17/4: 531–547.

Sawyer, D. B., Austermühl, F., & Enríquez Raído, V. (Eds.) (2019) The evolving curriculum in interpreter and translator education. Amsterdam: John Benjamins.

Schmidhofer, A., & Cerezo Herrero, E. (Eds.) (2021) Foreign language training in translation and interpreting programmes. Berlin: Peter Lang.

Seel, O. I., Roiss, S., & Zimmermann González, P. (Eds.) (2023) Instrumentalising foreign language pedagogy in translator and interpreter training. Methods, goals and perspectives. Amsterdam: John Benjamins.

Seidl, E. (2023a) 'Conceptualizing language teacher identity in translator and interpreter education', in S. Karpava (Ed.) *Handbook of research on language teacher identity*. Hershey: IGI Global, 64–80.

Seidl, E. (2023b) 'Zur Rolle von Future Skills in der translationsorientierten Sprachlehre', *Neues Handbuch Hochschullehre*, 112, K 3.6, 1–20.

# MEDIENSPLITTER

Julia Klug

© Foto Weinwurm



**Julia Klug ist selbstständige Übersetzerin sowie Konferenz- und Schriftdolmetscherin für Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch in Wien.**

## Supertext and Textshuttle Are Merging –

slator.com vom 04.04.2024



<https://xl8.link/eoyfauv>

Supertext is an internationally successful language service provider. Textshuttle is a leading expert in AI translation. The two Swiss companies are now merging under the name Supertext, and will serve companies all over Europe as an AI-based, full-service language service provider. Samuel Läubli,

co-founder and CTO of Textshuttle, is taking the helm of Supertext's management (...). On the one hand, the same or similar texts are repeatedly translated from scratch by language professionals. On the other hand, classic AI solutions tend to repeat similar mistakes that need to be corrected every time. This is precisely where the newly formed company comes in: Supertext will be a one-stop shop that seamlessly combines client-specific AI translation models with professional human translations, whereby the AI continuously learns from the translators' linguistic expertise and vice versa.

## Dolmetscher sehen sich vom Justizministerium ausgebootet –

sn.at vom 22.03.2024



<https://xl8.link/p066o23d>

Die Gerichtsdolmetscher sind nicht gut auf das Justizministerium zu sprechen, das per Erlass festgelegt hat, dass Gerichte und Staatsanwaltschaften zukünftig über die dort angesiedelte Übersetzungsstelle und eine Vermittlungsagentur Übersetzungen in die deutsche Sprache bzw. aus dem Deutschen vornehmen

lassen können. (...) Der Anwendungsbereich des Erlasses beziehe sich „nur auf Ausnahmefälle“, sagte eine Sprecherin. Voraussetzung sei, dass alle Beteiligten Verfahrenshilfe oder Gebührenfreiheit genießen bzw. es um Pflugschaftssachen Minderjähriger geht. (...) „Es geht nur ums Kostendrücker“, vermutete ÖVG-D-Vorstandsmitglied Elisabeth Frank-Großebner. (...) „Uns ist auch ein Fall bekannt, wo für eine Fachübersetzung ein Budget von 20 Euro angeboten wurde“, schilderte Frank-Großebner im Gespräch mit der APA.

## KI-Übersetzungen: Die Sprachbarriere fällt –

spiegel.de vom 18.02.2024



<https://xl8.link/xxps3qqx>

In spätestens wenigen Jahrzehnten, vermutlich viel früher, wird es völlig selbstverständlich sein, dass sich nahezu jeder Mensch auf dem Planeten Erde mit nahezu jedem anderen Menschen unterhalten kann, und zwar in seiner oder ihrer jeweiligen Muttersprache. (...) Die – nahe! – Zukunft der Kommunikation in fernen Ländern oder mit Menschen aus fernen Ländern wird sich deshalb so ähnlich anfühlen wie simultan übersetzte Interviews jetzt: Man hört den Originalton und mit leichtem Zeitversatz die Übersetzung, möglicherweise sogar in einer ähnlichen Stimmlage. (...) Für Menschen, die mit der Synchronisation von Filmen ihr Geld verdienen, brechen womöglich bald schwierige Zeiten an: Zwar produzieren automatische Systeme zur lippensynchronen Maschinenübersetzung derzeit noch relativ monoton klingende Outputs, aber das wird nicht lange so bleiben.

## Linguistik: Spuren des Slowakischen in Österreich–

dersi.rtv.ssk vom 02.04.2024



<https://xl8.link/tsp4auit>

Dass es während der Habsburger Monarchie Kontakt zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen gab, ist vielen bekannt. Genauso ist bekannt, dass deshalb das Deutsche viele Spuren im Slowakischen hinterlassen hat. Doch wussten Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, dass auch das Slowakische in den Dialekten Österreichs Spuren hinterlassen hat?



**Interview mit Thorsten Birk, Geschäftsführer von subs: „Untertiteln heißt kürzen“ –**

*filmfesthamburg.de* Zugriff am 19.04.2024



<https://xl8.link/x8rlmycr>

In einem gemütlichen Altbaubüro, mitten in Eimsbüttel, sitzen Thorsten Birk und seine Kolleg·innen von subs. Als langjähriger Partner von FILMFEST HAMBURG kümmert sich das Hamburger Unternehmen um die Untertitelungen von ausgewählten Filmen aus dem Festivalprogramm. (...) „Die Übersetzung wird von Muttersprachler·innen gemacht, die bei Bedarf Rücksprache mit den Filmemacher·innen halten, um kulturelle Nuancen und spezifische Ausdrücke zu verstehen. (...) Für die Festivals in Cannes und Venedig machen wir für ausgewählte deutsche Filme die französischen bzw. italienischen Untertitel. (...) Wenn die Untertitel gut sind, merkst Du nicht mehr, dass Du liest, dann bist Du im Film.“

**Dolmetscherin erzählt von härtesten Aufträgen: „Darf mit meinen Worten nichts triggern“ –**

*watson.de* vom 21.02.2024



<https://xl8.link/482l961n>

Die Österreicherin Sabrina Kaschowitz ist studierte Dolmetscherin in Italienisch, Russisch sowie Englisch. Nebenher lernt sie auch Französisch und Arabisch. (...) „Als freiberuflicher Dolmetscher musst du wirklich bereit sein, alles anzunehmen, wenn du das zu deiner Haupteinkommensquelle machen möchtest. Damit hatte ich dann irgendwann sowohl themenspezifisch als auch von der Frage her, wer meine Auftraggeber sind, ein Problem. (...) Ich habe mal mit tschetschenischen Geflüchteten zusammengearbeitet. Hier musste ich sehr vorsichtig sein, dass ich mit meinen Worten nichts triggere. Fast alle von ihnen litten an einer posttraumatischen Belastungsstörung.“

**Gehörlosigkeit und Fremdsprachen –**

*welt.de* vom 05.02.2024



<https://xl8.link/j2r1aa43>

Gehörlose Menschen haben ihre eigene Sprache: die Gebärdensprache. Es gibt gleich 200 verschiedene (...). Für 19 Gebärdensprachen aus Gehörlosengemeinschaften weltweit hat ein Forschungsteam nun eine Art Stammbaum erstellt. Geopolitische Kräfte prägten demnach zwei große Sprachfamilien: die europäischen und die asiatischen Gebärdensprachen. Der Stammbaum spiegelt zudem den weitreichenden Einfluss der französischen Gebärdensprache wider (...). Heutzutage spiegeln sich internationaler Reiseverkehr und Globalisierung in der Sprachentwicklung wider: mit dem Phänomen der International Sign Language, die spontan bei internationalen Gehörlosen-Events entstanden sei und fast überall auf der Welt verstanden werde (...).

**Ki-Hyang Lee: die Verfremdende –**

*tratalit.de* vom 15.03.2024



<https://xl8.link/omi0f82b>

Ki-Hyang Lee [war] für ihre Übersetzung von „Der Fluch des Hasen“ aus dem Koreanischen für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert [und hat diesen auch gewonnen, Anm. JK]. Für die wunderbar skurrilen Kurzgeschichten von Autorin Bora Chung hat sie einen überzeugend markanten Stil gefunden. (...) Allgemein schreckt die Autorin vor graphischen Beschreibungen von Körperlichkeit (insbesondere weiblicher) nicht zurück. Ihre ins Abjekte tendierende Erzählweise trifft auf spekulative Fiktion, auf koreanische Mythen und europäische Märchen (...). Ki-Hyang Lee hat Chungs bizarre Kurzgeschichten in eine pointierte und leicht neben die Norm gesetzte deutsche Prosa gebracht, die dem Absurden und Unheimlichen im Deutschen eine angemessene eigenartige Form gibt. (...) Die deutsche und die englische Übersetzung, das wird bei der Lektüre schnell klar, unterscheiden sich stilistisch nicht unerheblich, so auch in „Der Kopf“.

**Duden-Chefin: „Rechtsextreme nutzen Sprache, um ihre Ziele zu verschleiern“ –**

*handelsblatt.com* vom 30.01.2024



<https://xl8.link/zxi2ds6y>

Die Lage im Land ist polarisiert wie lange nicht mehr. Ob Rechtsextremismus, Klimakrise oder Agrarstreit – auch verbal eskalieren immer mehr Debatten. Hier erklärt die Duden-Chefin, was das mit unserer Sprache zu tun hat. (...) „Manche Wortbedeutungen wandeln sich im Laufe der Zeit, und Wörter werden anders eingesetzt als früher. Feminismus kann eben inzwischen mehr sein als das Eintreten für die Gleichberechtigung von Frauen. Wir haben also die Definition geändert, haben sie viel weiter gefasst. Dann kam aber die nächste Kritik. (...) Wir geben als Dudenredaktion im Wörterbuch auch Verwendungshinweise. Und hier ist völlig klar, dass wir [Remigration] als „verhüllend“ markieren. Denn die jetzige Verwendung des Worts soll etwas verhüllen.“

**Wales: Language barriers can cause medical harm - report –**

*bbc.com* vom 15.03.2024



<https://xl8.link/cdtcy7t>

The report by the Equality and Social Justice Committee said mistakes and misdiagnoses occurred often due to the “wholly inappropriate use of family members as interpreters in medical settings, rather than trained professionals”. It added that failing to provide adequate interpretation in a medical situation was a “potential breach of their human rights”. (...) sometimes a patient would not say symptoms to their partners or family members because of embarrassment, which could lead to a misdiagnosis. (...) The report also showed healthcare was not the only public service where people from ethnic minority backgrounds got a worse service in Wales. There were calls to address the issues in education and criminal justice.

# UNIVERSITAS-TERMINKALENDER

Nachfolgend finden Sie einen Überblick über die nächsten Veranstaltungen. Nähere Informationen und Anmeldemöglichkeiten stehen auf unserer Website unter [www.universitas.org](http://www.universitas.org) zur Verfügung.

14.06.

**UNIVERSITAS-Sommerfest mit Picknick im Park**

ab 15:30 Uhr  
Währinger Park, Wien

20.06.

**Netzwerktreffen UNIVERSITAS Süd**

Propeller, Zinzendorfgasse/Graz  
nähere Infos folgen

27.09.

**70-Jahr-Feier von UNIVERSITAS: Fachkonferenz und anschließende Feier**

Haus der EU, Wien  
Nähere Infos finden Sie auf unserer Website!

28.09.

**70-Jahr-Feier von UNIVERSITAS: Führung und World Café**

Parlament, Wien  
Nähere Infos finden Sie auf unserer Website!

# VERBANDSMITTEILUNGEN

## Aufnahmen – Ordentliche Mitglieder

**Dipl.-Ing. Niketa Gjini, BSc**  
SQ/DE  
E-Mail: albanisch@perkthime.at  
Antrag unterstützt von: Galic, Hönigsberger

**Matthias Goldmann**  
DE/EN  
E-Mail: office@matthiasgoldmann.at  
Antrag unterstützt von: Nielsen, Frank-Großebner

**Oleksandra Pöltner, MA**  
RU/UK/DE/EN  
E-Mail: marysyuk@gmail.com  
Antrag unterstützt von: Reithofer-Winter, Melnychenko

## Aufnahmen – Jungmitglieder

**Maya Asinowski, BA**  
HE/RU/EN  
E-Mail: maya.asinowski@gmail.com  
Antrag unterstützt von: Glatzhofer, Griessner

**Sarah Boscolo, BA**  
DE/IT/EN  
E-Mail: sarah.boscolo@edu.uni-graz.at  
Antrag unterstützt von: Glatzhofer, Griessner

**Sophie Elisabeth Hollwöger, BA**  
DE/EN/IT  
Antrag unterstützt von: Trauner, Mandl

**Jessica Kadinger, BA**  
DE/EN  
E-Mail: jessicakadinger@gmx.at  
Antrag unterstützt von: Mair, Redl

**Fabiola-Diana Salvan, BA**  
RO/DE  
E-Mail: salvan.dianaf@gmail.com  
Antrag unterstützt von: Müngersdorff, Faffelberger

**Mariachiara Scibona, BA BA**  
IT/DE/EN  
E-Mail: mariscibo27@gmail.com  
Antrag unterstützt von: Glatzhofer, Griessner

**Lorenza Truffa, BA**  
IT/DE/EN  
E-Mail: lorenzatruffauni@gmail.com  
Antrag unterstützt von: Iacono, Reithofer-Winter

**Lilli Magdalena Wakolbinger, BA**  
DE/ES/EN  
E-Mail: lilli.wakolbinger@icloud.com  
Antrag unterstützt von: Hönigsberger, Lion

*Nähere Informationen zu den Kontaktdaten aller Mitglieder sind im Mitgliederbereich der Website zu finden.*

## Umwandlung

**JM zu OM**  
Elisabeth Gangl, MA  
Patricia Konrath, BA BA MA  
Martina Schmiedlechner, MA

**Umwandlung OM zu FdV**  
Benjámín Szilas, MA

## Austritt

Ruth Maurer  
Liuyin Zhao  
Anezka Ridvanova  
Greta Nedialkova  
Olga Strzalkowska

**Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:**  
1. Juli 2024

# NEUE WÖRTER AUS GANZ EUROPA

Susi Vide-Winkler

Wenn diese Ausgabe des Mitteilungsblatts in euren Briefkasten flattert, befinden wir uns in der „heißen Phase“ des Europawahlkampfes (nicht vergessen: in Österreich wird am 9. Juni gewählt).

Es ist also zweifelsfrei eine europapolitisch besonders spannende Zeit. Für uns in der Generaldirektion Übersetzung des Europäischen Parlaments dürfte die hektische Vorwahlzeit inzwischen jedoch schon vorüber sein. Denn auf der letzten Plenartagung der neunten „Wahlperiode“ des Europäischen Parlaments Ende April und somit kurz nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe sollten die parlamentarischen Tätigkeiten unter Dach und Fach gebracht worden sein. Für die Politik ist dann erst einmal Wahlkampf angesagt – und für uns Übersetzerinnen und Übersetzer eine kurze Verschnaufpause.



**Susi Vide-Winkler ist Übersetzerin beim Europäischen Parlament**

Kein Wunder also, dass mir der Sinn nach Urlaub steht. In diesem Sinne wünsche ich euch allen einen erholsamen Sommer. Wollt ihr einfach nur die Seele baumeln lassen, oder darf es doch etwas Aktiveres sein? Vielleicht habt ihr heuer ja „trabacaciones“ geplant? Vielleicht betreibt jemand von euch nebenbei ja sogar einen Reiseblog und ist bei einem „infotrip“ dabei, um ein unbekanntes Land aus erster Hand kennenzulernen?

**trabacaciones** [traβaka'θjones] *n. f.*

**es:** vacaciones en las que se trabaja, combinando los momentos de asueto con la resolución de asuntos de trabajo

*Las trabacaciones pueden ser una trampa o una ayuda, dependiendo del punto de vista.*

*[Übersetzung der Verfasserin: Es ist Ansichtssache, ob „trabacaciones“ Fluch oder Segen sind.]*

**en:** workcation



**infotrip** [info'trip] *n. nt., tourism, press*

**ro:** excursie organizată de agenții, birouri naționale de turism pentru a promova o destinație turistică

*Mi-am aranjat vacanța (cea din fonduri proprii) în așa fel încât să nu interfereze cu Infotripul mult dorit.*

*[Übersetzung der Verfasserin: Ich habe es so eingerichtet, dass sich mein aus eigener Tasche finanzierter Urlaub nicht mit dem Infotrip überschneidet, auf den ich mich schon so freue.]*

**en:** tour organised by agencies or national tourism offices to promote a tourist destination (< info- + en. trip)

Vielen Dank an Tamara Paludo und meinen rumänischen Kollegen Cip Dumea für die Hilfe bei der Übersetzung der Beispielsätze.

Die digitale Fassung des Mehrsprachigen Wörterbuchs der neuen Wörter finden Sie hier:



<https://xl8.link/eqsgvm5i>